

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis, Einschl. der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mark einschl. Trägerlohn. In den Abholstellen monatlich 80 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mark einschl. Bestellgeld. Einzelnummern 5 Pfennig.

Volkswacht

Anzeigenpreise:
Die 6 gespaltene Zeile 20 Pfg., die 3 gespaltene Zeile 60 Pfennig. Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 10 Pfennig. Anzeigen mit Platzbestimmung werden besonders berechnet.
Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Nr. 29

Danzig, Sonnabend den 4. April 1914

5. Jahrgang

Der Wert

Eine Ware ist ein zum Zwecke des Verkaufs hergestelltes Arbeitsprodukt. Jeder spricht gelegentlich vom „Wert“ der Waren. Aber die wenigsten haben sich darüber Rechenschaft abgelegt, was das Wort „Wert“ eigentlich bedeutet. Vor allem ist den meisten nicht zum Bewußtsein gekommen, daß sie mit dem Wort „Wert“ zwei ganz verschiedene Bedeutungen verknüpfen, je nachdem sie vom Gebrauchswert oder vom Tauschwert einer Ware sprechen. Eine Ware hat für den Einzelnen einen sehr verschiedenen Gebrauchswert. Ein Stück Brot hat für den Hungernden einen viel größeren Gebrauchswert wie ein Diamant. Eine Flasche kostbarer Champagner hat für den Abstinenten, ein seidenes Damentostüm hat für den Mann gar keinen Gebrauchswert. Für den Gebrauchswert sind die natürlichen Eigenschaften der Ware maßgebend; sie können aber nicht für den Tauschwert bestimmend sein. Wenn jemand z. B. von einem Stück Brot erklärt, es sei 50 Pfennige wert, so kann man weder dem Brot noch den Pfennigen ansehen, daß sie einander gleichwertig sind.

Wenn zwei Waren gegen einander ausgetauscht werden können, wenn sie gleich viel wert sind, so müssen sie in bestimmter Hinsicht gleiche Größen sein; um sie aber miteinander vergleichen, sie einander gleichsetzen zu können, muß man an ihnen etwas Gemeinsames, gleichartiges finden; beide Waren müssen „kommensurabel“, das heißt aneinander meßbar sein. Das Verschiedene der Waren Gemeinsame kann aber nicht die natürliche Beschaffenheit sein, denn Waren von gleicher Beschaffenheit werden nicht miteinander ausgetauscht. Niemand wird Brot gegen anderes Brot von gleicher Beschaffenheit verkaufen.

Gemeinsam ist allen Waren aber eins: sie alle sind durch Arbeit erzeugt. Wenn die verschiedenen Waren gleich viel Arbeit gekostet haben, so sind sie also gleichwertig. Die besondere Tischlerarbeit kann man mit der besonderen Bäckerarbeit nicht in Vergleich stellen, wenn man die Besonderheiten der einen oder anderen Arbeit dabei in Berücksichtigung ziehen will. Aber Brot und Tisch und alle anderen Waren haben das Gemeinsame, daß sie durch Arbeit erzeugt worden sind.

Die Arbeit ist aber meßbar durch die Zeit, welche auf sie verwandt worden ist. Man wird also zunächst davon ausgehen müssen, daß der Tauschwert zweier Waren derselbe ist, wenn die beiden Waren in gleich langer Arbeitszeit hergestellt worden sind. Nun ist offenbar nicht die wirkliche Arbeitszeit maßgebend, die zur Herstellung einer Ware verwandt worden ist. Sonst würde eine Ware besonders wertvoll sein, wenn der Arbeiter, der sie geschaffen hat, faul und ungeschickt war, so daß er erstaunlich lange daran gearbeitet hat. Oder nehmen wir an, der Arbeiter sei fleißig und geschickt gewesen, aber er habe sich in einem Betriebe mit rückständigen Werkzeugen aus dem achtzehnten Jahrhundert geplagt. Wird dann die Ware wertvoller sein als gleichartige Ware, die in einem modernen Großbetrieb in viel kürzerer Zeit mit Hilfe von Maschinentrakt geschaffen worden ist? Selbstverständlich nicht!

Also kann nicht die zufällige Arbeitszeit maßgebend sein, die bei der Herstellung der Ware in Anwendung kam. Maßgebend ist vielmehr die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Darunter verstehen wir die Arbeitszeit, welche die menschliche Gesellschaft notwendig hat, um die betreffende Ware zu erzeugen. Wenn aus den natürlichen Eigenschaften der Ware, aus ihrem Gebrauchswert, auf ihren Tauschwert geschlossen werden könnte, so würde die Ware, wie sich Karl Marx ausdrückte, einen „fetischhaften Charakter“ haben. Die wilden Völker verehrten mancherlei Gegenstände, Steine, Waffen und dergleichen, denen sie geheimnisvolle Eigenschaften, glückspendende Wunderkraft oder auch unheilbringende Macht zusprachen. Einen solchen Gegenstand voller geheimnisvoller Eigenheit nennt man einen „Fetisch“.

An den Fetischcharakter der Ware glaubt, wer der Natur Einfluss auf den Tauschwert einer Ware zuspricht. Aber — wird uns vielleicht mancher erwidern — Dinge, die sich in der Natur nur selten finden, sind doch auf Grund dieser Tatsache wertvoll, etwa Brillanten oder Gold oder Ananasfrüchte. Gewiß haben Waren, die nur an wenigen Stellen zu haben sind, einen höheren Tauschwert wie Waren, die gleich Gräsern mühelos überall vermehrt werden können. Das liegt einfach daran, daß im allgemeinen viel mehr Arbeitszeit nötig ist, um die auf der Erde selten vorkommenden Produkte zu suchen, sie dem Erdboden abzugewinnen, und schließlich an den Ort, wo sie gebraucht werden, zu bringen, als Dinge, die man nicht erst lange zu suchen braucht, gebrauchsfertig herzurichten und dem Verbraucher zu bringen.

Gesellschaftlich notwendige Arbeit ist solche Arbeit, welche gesellschaftlichen Gebrauchswert schafft, sich unter den gesellschaftlich normalen Bedingungen der Produktion voll-

zieht und in dem Umfange auf ihre Erzeugnisse verausgabt wird, der dem Gesamtbedarf entspricht.

Eine Ware hat nie Tauschwert, wenn sie keinen Gebrauchswert hat. Selbst ein Gegenstand, den ein einzelner zu irgend einem Zweck verwenden will, hat noch keinen Tauschwert, wenn der Gegenstand nicht zu den Dingen gehört, welche in der menschlichen Gesellschaft gebraucht werden. Denn eine Ware kann noch keinen Tauschwert haben, wenn nur irgendwo in einem Winkel eines Dorfes ein Einsiedler wohnt, der sie brauchen kann. Solche Dinge können nicht gehandelt werden. Ist Arbeitszeit zum Beispiel zur Produktion wunderlicher Gewänder, die niemand — sei es auch nur auf einem Maskenball — tragen will, verwandt worden, so haben diese Kleidungsstücke doch keinen Tauschwert, so sind sie nichts wert, auch wenn noch so lange und mühsame Arbeit in ihnen steckt. Nur solche Arbeitszeit kann für den Tauschwert maßgebend sein, in welcher gesellschaftliche Gebrauchswerte geschaffen wurden.

Weiter ist nun die Arbeitszeit maßgebend, die sich unter den gesellschaftlich normalen Bedingungen der Produktion vollzieht. Normal ist der Durchschnittsarbeiter, der weder fleißiger noch fauler, weder geschickter noch ungeschickter wie der Durchschnittsarbeiter ist. Nicht auf die Arbeitszeit, in der tatsächlich die Ware hergestellt wurde, kommt es an, sondern auf die Arbeitszeit, in der ein Durchschnittsarbeiter die Ware herzustellen pflegt. Und zwar in einem Betriebe, von durchschnittlicher Leistungsfähigkeit. Die Bedingungen, unter denen Waren innerhalb der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft produziert zu werden pflegen, bestehen darin, daß Arbeiter von durchschnittlicher Geschicklichkeit und durchschnittlichem Fleiß in Betrieben von durchschnittlicher Leistungsfähigkeit beschäftigt werden.

Maßgebend kann schließlich auch nur die Arbeitszeit sein, die in dem Umfange auf ihre Erzeugnisse verausgabt wird, der dem Gesamtbedarf entspricht. Wenn zum Beispiel der Bedarf an einem bestimmten Stoffgewebe eine Million Meter beträgt, aber zwei Millionen Meter hergestellt worden sind, so wird die Ware entwertet; sie ist nur halb so viel wert, als sich aus der Arbeitszeit ergibt, die unter gesellschaftlich normalen Bedingungen der Produktion zu ihrer Herstellung nötig ist. Denn nur die Arbeitszeit wird als gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit angerechnet, die in dem Umfange auf ihr Erzeugnis verausgabt wird, der dem Gesamtbedarf entspricht. Nun entspricht die Hälfte der Arbeitszeit, die für jenes Stoffgewebe verwandt wurde, dem Gesamtbedarf; infolgedessen berechnet sich der Wert des gesamten Produkts auch nach der halben Arbeitszeit. Oder nehmen wir an, es sei nur eine halbe Million Meter hergestellt worden, obwohl doch — nach unserer Annahme — der Gesamtbedarf sich auf eine ganze Million Meter beläuft. Dann ist nicht so viel Arbeit auf die betreffende Ware verausgabt worden, als dem Gesamtbedarf entspricht. Dem Gesamtbedarf entspricht die Arbeitszeit, die zur Herstellung einer ganzen Million Meter nötig ist. Da nun für den Wert der Ware die Arbeitszeit nötig ist, die in dem Umfange auf das Produkt verausgabt ist, der dem Gesamtbedarf entspricht (oder bei unserem Beispiel hätte verausgabt werden müssen, um den Gesamtbedarf zu decken), berechnet sich in unserem Beispiel der Wert der halben Million Meter nach der Arbeitszeit, die unter den gesellschaftlich normalen Bedingungen der Produktion zur Herstellung einer ganzen Million Meter nötig gewesen wäre.

Profitabler Massenmord in den Gummifabriken

Massenstreik des Petersburger Proletariats.

Scharenweise vergifteten die Kapitalisten in den Fabriken Rigas und Petersburgs, in denen Gummischuhe produziert werden, durch eine „sparsame“ Arbeitsmethode die Arbeiterinnen, die bei ihnen beschäftigt waren. Eine glorreiche Erfindung der Technik, eine Errungenschaft ganz auf der Höhe der Zeit machte sich dort das Kapital nutzbar. Man erfand einen billigen Stoff zum Zusammenkleben der einzelnen Teile der Gummischuhe, einen Stoff, der so wohlfeil war, daß die Produktion des „berühmten“ russischen Fabrikats sofort wesentlich verbilligt werden konnte. Allerdings hat die wohlfeile Substanz den Fehler, Gift zu sein und auf die Arbeiterinnen, die damit beschäftigt sind, tödlich zu wirken. Aber es sind ja nur arme Arbeiterinnen, die daran unter Qualen zugrunde gehen. Der Klebstoff ist billig und da kann auf ein paar hundert Menschenleben keine Rücksicht genommen werden.

Schon im November vorigen Jahres starben in Riga zehn Arbeiterinnen infolge der Vergiftung. Infolge der Empörung der Arbeiter wandten die Fabriken das billige Gift eine

Zeitlang nicht an. Vor mehreren Wochen aber trieb die „Sparsamkeit“ das Unternehmertum dazu an, das mörderische Gift wieder in Gebrauch zu nehmen. Allerdings gibt es auch in Rußland eine Fabrikinspektion. Aber die Aufsichtsbehörde verbot die Verwendung des tödlichen Gemenges nicht, denn es wäre ja nicht zu verantworten gewesen, den Unternehmern das profitable Geschäft zu verderben, nur um armeligen Proletarierinnen ihr Hungerdasein zu erhalten. Infolgedessen wurden am 17. März 30 Personen und am 18. März 70 Personen halbtot aus den Fabrikräumen herausgetragen.

Bei den kleinsten Lohnforderungen marschieren in Rußland Schulleute und Soldaten gegen die Arbeiter. Gegen die streichen Mörder im Fabrikkontor aber schritt keine Behörde ein.

Wenige Tage darauf wiederholten sich dieselben Massenvergiftungen in noch größerem Umfange in der Petersburger Gummifabrik „Treugolnit“. Am 25. März sanken in der Abteilung für Gummischuhe, die den vielstehenden Namen „Sachalin“ (bekanntlich die Insel, wo früher die Gefangnisse für Zwangsarbeit sich befanden) trägt, von insgesamt 1000 Arbeiterinnen etwa 200 ohnmächtig zu Boden. In Riga hatte die Fabrikadministration den Arbeitern bei solchen Fällen geraten, sich an die neue Klebstoffsubstanz zu „gewöhnen“, und der Fabrikinspektor, der Vertreter der Regierungsgewalt, hatte hinzugefügt, wer so „schwache Nerven“ habe, der möge gehen! Auch in Petersburg erwies sich die Fabrikadministration nicht minder auf der Höhe wie in Riga. Die ersten Ohnmachtsanfälle wurden von der Direktion als Simulation erklärt; dann kamen die Meister mit der Erklärung, die Ohnmachtsanfälle rührten von der Fastenpeise her; als aber die Zahl der Ohnmächtigen sich auf über 100 belief, erhoben die Kreaturen der Direktion ein Geschrei, daß die Sozialisten die Schuld an den Vergiftungen trügen, um mittels einer „chemischen Obstruktion“ einen Streik in der Fabrik anzuzetteln.

Am 26. März, also am Tage nach diesem Ereignis, ließ die Direktion der Gummifabrik „Treugolnit“ mit gleichen Mitteln weiterarbeiten. Wer nicht mit dem giftigen Klebstoff arbeiten wollte, durfte ja gehen. Am Hunger stirbt jeder, während das Gift von manchen getragen wird. Die Proletarierinnen zogen den möglichen Tod dem sicheren Verhungern vor.

Schon um 7 Uhr früh konnte man in der betreffenden Abteilung kaum atmen. Einige Stunden darauf begannen die Ohnmachtsanfälle, und in kurzer Zeit wurden wieder 300 ohnmächtige Arbeiterinnen aus der Fabrik hinausgetragen. Eine ungeheure Arbeitermenge sammelte sich vor den Toren der Fabrik an, Polizei erschien und mit Amtenhieben zwang sie die empörten Arbeiter zu Ruhe und Geduld. Geschützt durch die Polizei, triumphierte die Direktion der Fabrik. Sie durfte ja nun weiter billige Gummischuhe herstellen lassen, denn die Behörden legten auf wohlfeile Fußbekleidung mehr Wert wie auf Gesundheit, Menschenleben und Menschenglück.

Geschützt von der Polizei, nahm die gefährliche Arbeitsmethode am 27. März ihren Fortgang. Es war ja gestattet, das Gift zu verwenden. Und fätselnd warteten die Direktoren ab, ob weitere Unfälle eintreten würden oder nicht; es waren ja nicht ihre Töchter, die ohnmächtig hinausgetragen wurden. In der Abteilung, in der die giftige Klebstoffsubstanz noch immer angewendet wurde, herrschte eine unbeschreibliche Aufregung. Die Arbeiterinnen sanken ohnmächtig zu Boden, die einen weinten, die andern schrien. Wieder wurden 200 Arbeiterinnen vergiftet.

Da aber war die G-duld der Arbeiterschaft zu Ende. Gegen 11 Uhr früh

stellten die Arbeiter, insgesamt 8000 Personen, die Arbeit ein und trugen die Ohnmächtigen auf den Hof oder auf die Straße hinaus. Auf einer Versammlung, die im Fabrikhofe abgehalten wurde, beschloßen die Arbeiter zu streiken und die Vernichtung der giftigen Klebstoffsubstanz zu fordern. Auch die Arbeiter der zweiten Fabrik gleichen Namens stellten die Arbeit ein und schlossen sich der Versammlung an. Insgesamt füllte nun eine Menge von 15 000 Arbeitern den Fabrikhof. Als sie die Fabrik verließen, wurden sie von einer starken Abteilung berittener Polizei empfangen, die sich mit gezogenen Säbeln auf sie stürzte. Zahlreiche Arbeiter wurden verwundet, einige gerieten unter die Pferde der aufstürmenden Polizisten, viele sprangen während der Flucht in den angrenzenden Kanal und erreichten schwimmend das jenseitige Ufer.

Nachdem der Streik ausgebrochen war, leiteten dann auch die Regierungsbeamten eine Untersuchung ein. Obwohl sie die Sache der Fabrikanten so sehr wie irgend möglich führen, geht doch die Wahrheit selbst aus ihren Angaben hervor. So erklärte der Ressortdirektor des Handelsministeriums, Wiminoff-Jolinski, einzelne Fälle von Vergiftungen durch schädliche Ausdünstungen seien schon früher in der russisch-amerikanischen Gummifabrik vorgekommen, sie hätten aber nie eine besondere Erregung hervorgerufen (!), weil solche Fälle nicht zu umgehen

seien. Die zahlreichen Vergiftungsfälle in Riga seien auf die Anwendung einer Benzinsubstanz zurückzuführen, deren chemische Analyse die Anwesenheit gesundheitsgefährlicher Kieferverbindungen erwiesen haben. „Man muß annehmen — erklärte er weiter —, daß auch die Vorfälle in der Petersburger Fabrik durch eine solche Benzinsubstanz hervorgerufen worden sind. In den Laboratorien der Fabrik wurde das Benzin stets vom Standpunkt der technischen Anforderungen geprüft. Die Untersuchung erstreckte sich aber bisher nicht darauf, ob giftige Stoffe in dieser Substanz vorhanden sind!“

Die Arbeitsniederlegung in den Gummifabriken fiel mit einer Anzahl Umständen zusammen, die sowieso Anlaß zum politischen Massenstreik gaben.

In den Tagen vor dem 26. März wurde die sozialdemokratische Interpellation über die Rechte unter den Arbeitern an den Leinwandwerken in der Duma besprochen. Die Vertreter der Regierung und der bürgerlichen Parteien rechtfertigten das Verbrechen an den Bergleuten, die das Gold zu Tage bringen. Hohnvoll erklärte der Abgeordnete und frühere Minister Rataroff: „Es war so, es wird immer so bleiben!“

Am 26. März streikten in Petersburg 60.000 Arbeiter. Straßendemonstrationen fanden statt und die Polizei schritt brutal ein. Aber die Demonstrationen streikten nicht, daß die billigen Arbeitsmethoden weiter angewandt wurden. Montag vormittag erkrankten in einer Tabakfabrik 150 Arbeiter in einer Gummifabrik über 200 Arbeiterinnen an Vergiftungserscheinungen. Die Folge war, daß die Streikbewegung aufschwoll und immer größere Massen von Arbeitern umfaßt, nachdem der Massenstreik auf einige Tage bereits aufgehoben worden war.

Am gestrigen Mittwoch, den 1. April, streikten in Petersburg 850.000 Arbeiter in 121 Fabriken!

Wohlstand wird aus dem profitablen Massenmord an Arbeitern eine neue Revolution entstehen; vielleicht bedurfte es der Greuel in den Gummifabriken, um endlich den Absolutismus in Rußland zu brechen. Mehr noch als die politischen Verfassungen, als die Schurkenstreiche in der Katorga, im Gekerkerten, als die Schandtat an den Verhafteten in Sibirien getriebe die Bewusstseinsarbeit auf, mit der ruhige, geduldige, demütige Arbeiterinnen der Profitgier ihrer Mörder preisgegeben werden.

Das Gift in den Gummischuhen kann zum Heilmittel für den in allen Augen zitternden „Kaiser mit den tönerne Füßen“, für das russische Reich werden. Das freche Wort des Schergen Rataroff: „Es war so, es wird so bleiben“, wird sich nicht bewahrheiten. Der aufsteigende Massenmord in den Gummifabriken wird hoffentlich dazu führen, dem ganzen verbrecherischen Henteregiment in Rußland ein Ende zu bereiten.

Das ist im Interesse des russischen Volkes zu wünschen. Es ist aber notwendig auch im Interesse des preussischen. An dem Tage, an dem der Duma wirkliche Rechte eingeräumt werden müssen und das russische Wahlgesetz einer demokratischen Reform unterworfen wird, wankt die Zwangsbürgung des preussischen Dreiklassenwahlgesetzes. Die Vergiftungen in Riga und Petersburg können in ihren Folgen schließlich zu entscheidenden Umwälzungen in Berlin führen.

Die Wahlen in Stockholm

Von den kommenden Wahlen liegen uns bisher Nachrichten aus Stockholm vor:

Die Götter dürsten

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France

„Mutter!“ sagte Gamelin stürmisch, „die Teuerung, unter der wir leiden, kommt von den Kornwucherern und Spekulant, die das Volk aushungern und im Bunde mit den äußeren Feinden stehen, um die Republik bei den Bürgern verhaßt zu machen und die Freiheit zu vernichten. Da, dahin führen die Komplotte der Anhänger Brissot, die Verräterei eines Feron und Roland! Wohl uns, wenn die Föderalisten nicht bewachen auf Paris rücken und die Bürger abschlagen, die noch nicht verhungert sind! Da ist keine Zeit zu verlieren. Man muß einen Kornpreis festsetzen und jeden quillieren. Der mit der Reissackung wuchert. Aufrührer für oder es mit den Fremden hält. Der Konvent hat eben ein besonderes Gesetz erlassen, um die Verhunger zu rächen. Es besteht aus drei Punkten: haben seine Mitglieder nur Energie genug, um das Vaterland gegen seine Feinde zu schützen! Hoffen wir auf Abwehr, er ist jugendlich. Hoffen wir vor allem auf Maren. Der liebt das Volk, der erkennt unsern wahren Vorteil und dem ihm. Stets war er der erste, wenn es galt, Verräter zu entlarven und Komplotte zu vereiteln. Er ist unerschrocken und furchlos. Er allein kann die Republik aus der Gefahr retten.“

Die Bürgerin Gamelin schüttelte den Kopf, und die lässig angelegte Korbdecke entfiel ihrem Hute.

„Ach doch, Evarist! Dein Marat ist auch nur ein Mensch und nicht mehr wert als andere. Du bist jung, du machst dir Illusionen. Was du heute von Marat sagst, sagtest du früher von Marianne, Lafontaine, Feron und Brissot.“

„Marat!“ rief Gamelin in ehrlicher Begeisterung. „Die Bürgerin machte ein Ende des roten Holzschens von den Schornsteinen, Tischen und Leuchtern frei und legte die Suppe warm aus Stangen, zwei Teller, zwei Stahlgabeln, den goldenen Esslöffel und eine Flasche mit Trester dazu.“

Mutter und Sohn verzehrten stillschweigend die Fleischbrühe und beendeten ihr frugales Mahl mit einem Stückchen Speck. Die Mutter legte ihr Suppenfleisch auf ihr Brot, führte die Suppe auf der Spitze ihres Löffelmessers feierlich an den schmerzlichen Mund und laute die teuren Speisen mit Respekt.

Der Säugling sah sie ihrem Sohne, der zerstreut und verwirrt war.

„Ach, Evarist,“ machte sie von Zeit zu Zeit. „Ach doch!“ Und diese Worte haben in ihrem Munde die Weiße eines Leinwandstücks an

Im ersten Wahlkreis wurden vier Sozialdemokraten, drei Konservativen und ein Liberaler gewählt. Die Konservativen haben damit ein Mandat von den Liberalen gewonnen. Die sozialdemokratischen Stimmen haben 1500 zugenommen. Die Genossen Branting, Lindequist, Soenderberg und Tengdahl sind wiedergewählt.

Im zweiten Stockholmer Wahlkreis brachten die Konservativen 10.508, die Liberalen 4504, die Sozialdemokraten 7768 Stimmen auf. Bei der vorigen Wahl erhielten die Konservativen 8207, die Liberalen 5123 und die Sozialdemokraten 7408 Stimmen. Nach dem geltenden Proportionalwahlverfahren verlieren sonach die Liberalen und die Sozialdemokraten je einen Sitz an die Konservativen. Das liberale Mandat, das hier verloren geht, hatte bisher der frühere liberale Ministerpräsident Staaß inne, der durch die verfassungswidrige Einmischung des Königs gestürzt wurde.

Politische Tagesübersicht Deutschland

Berlin, den 4. April. Die Reichstagswahlwahl in Ostburg-Stendal ist auf Montag den 18. Mai festgesetzt worden.

Das Marineverordnungsblatt veröffentlicht die Kabinetsorder über die Schärfe der Sanitätsvorschriften der Marine. Der Staatssekretär v. Tirpitz scheint viel Zeit zu haben.

Der Oberst a. D. Gädke, der bekannte Demokrat, hat seine Beziehungen zur Zeit am Montag, deren Mitarbeiter er war, gelöst.

Freundschaftsbesuch Rußlands: Gefangennahme deutscher Flieger. Aus Leipzig ist am Mittwoch aus Warschau die Nachricht eingetroffen, daß vor dem dortigen Bezirksgericht gegen den deutschen Flieger Mischewski in einigen Tagen der Prozeß beginnen wird. Mischewski soll sich gegen die Anklage verantworten, Spionage getrieben zu haben und eine verbotene Zone, nämlich den Festungsgürtel von Pulkow überflogen zu haben.

Von Seiten der russischen Behörden ist gegen Mischewski mit auffällender Schärfe vorgegangen worden. Man hat es verhindert, daß Briefe, die er schrieb, befördert wurden. Mischewski war als Flieger der deutschen Flugzeugwerke in Leipzig-Undenthal am 8. Februar in Leipzig aufgestiegen und wollte sich um eine Prämie aus der Nationalflugspende bewerben. Vor seiner Abfahrt hatte er ausdrücklich erklärt, daß er nur in Deutschland bleiben und die Richtung Königsberg einschlagen wolle. Infolge Nebels hatte sich dann der Flieger an der deutsch-russischen Grenze verirrt, und als ihm das Benzin ausgegangen war, sah er sich, ohne zu wissen, wo er sich befand, zu einer Notlandung gezwungen. Trotzdem er sich ausweisen konnte, wurde er verhaftet. Ein Direktor der deutschen Flugwerke, Herr Schmalz, begab sich dann am 24. Februar nach Rußland, um Mischewskis Freilassung zu erwirken. Der Zutritt zu dem Flieger wurde ihm jedoch verweigert, wie es auch dem russischen Verteidiger Mischewskis unterlag wurde, mit seinem Klienten zu unterhandeln. Der kaiserliche Aeroklub in Petersburg hatte sich mit Rücksicht darauf, daß ganz offensichtlich eine Notlandung vorlag, energisch für die Freilassung des deutschen Fliegers eingesetzt, jedoch leider ohne jeden Erfolg.

Und das ist nicht der einzige Fall der Schikanierung deutscher Flieger in Rußland. Es wird vielmehr weiter gemeldet:

Die Mutter des Ingenieurs B. Nikolai, der zusammen mit dem Ingenieur Berliner und dem Architekten Jaake in Rußland gefangen wurde, hat jetzt an den Kaiser ein Telegramm gerichtet, indem sie um Hilfe für ihren Sohn bittet. Die russischen Behörden haben jetzt die Anklage wegen Spionage fallen gelassen und halten nur die Anklage wegen Ueberfliegens verbotenen Geländes aufrecht. Die Verhandlung soll Ende Mai in Perm stattfinden.

Wenn „das Ueberfliegen verbotenen Geländes“ strafbar ist, sollte man annehmen, daß es dafür höchstens eine kleine Geldstrafe geben kann. Statt dessen sollen drei Deutsche wegen dieses „Vergehens“ zwei Monate in Untersuchungshaft gehalten werden. Was dann mit ihnen werden wird, kann heute niemand sagen. Natürlich sind wir weit entfernt zu behaupten, daß in dem oberen Fall jede Spionage von vornherein ausgeschlossen ist. Alle europäischen Staaten unterhalten Spione und Deutschland macht davon keine Ausnahme. Die Spionage gehört zu den „berechtigten Eigentümlichkeiten“ kapitalistischer Militärstaaten. Wenn aber deutsche Reichsangehörige, wie in dem zweiten Fall, nichts wie eine gleichgültige Uebertretung von Polizeivorschriften nachgesagt werden kann, so ist die Verschleppung des Verfahrens durch monatelange Haft echt russisch und würde unterbleiben, wenn die deutsche Regierung sich der drangsalirten Reichsangehörigen mit halb so viel Eifer annähme, als wenn die Geschichte in Haiti, Venezuela oder China passiert wäre.

Rußland

Politische Verfolgung. Aus Petersburg meldet das B. T. B.:

Am Mittwoch fand hier eine Gerichtsverhandlung gegen Mitglieder der revolutionären Organisation, meist Zöglinge Petersburger Mittelschulen im Alter von 17 bis 23 Jahren, statt, welche u. a. in einer Privatschule unter dem Vorwande, es handele sich um literarische Abende, Versammlungen veranstalteten. Vier wurden zu Verhinderung, zwei zu einer Festungshaft von ein bzw. zwei Jahren verurteilt und einer wurde freigesprochen.

Aus Westpreußen Danzig

Das Schulzeugnis.

Die letzten Wochen der Schulprüfungen sind vorüber, der Zensurentag ist herangerückt. „Wie wird sie ausfallen?“ Diese bange Frage hat in diesen Tagen auf so manches Kindergemüt einen tiefen Schatten geworfen. Droht doch leider zu vielen Kindern, wenn sie ein schlechtes Zeugnis nach Hause bringen, eine harte Strafe. Und nicht gering ist die Zahl der Schüler, die durch schlechte Schulzeugnisse verursacht sind. Es ist ja auch schließlich nicht nur elterliche Eitelkeit, die es nicht ertragen kann, ein „unbegabtes“ Kind zu haben; tatsächlich spielen die Schulzeugnisse — und da besonders die letzten — im späteren Fortkommen eines jungen Menschen eine große Rolle.

Eine Sonst, sagte einmal jemand, ist ein Spiegel, in dem sich spielen die Schulzeugnisse — und da besonders die letzten Hilfsmittel, damit wir dieser oder jener Unvollkommenheit nachhelfen, daß wir bessern. Immer soll sie nur ein Hilfsmittel sein, nie darf sie über unser Schicksal entscheiden. Kann nicht auch der Spiegel an jener Stelle eine Blase haben, wodurch unser Abbild verzerrt wiedergegeben wird. Auch Lehrer können irren, zumal wenn sie, wie in den Volksschulen, ihre

Dann fing sie wieder an, über die teuren Zeiten zu klagen. Gamelin empfahl aufs neue die Festsetzung des Kornpreises als einzigen Ausweg.

„Es ist kein Geld mehr im Lande,“ wandte sie ein. „Die Emigranten haben alles mitgenommen. Das Vertrauen ist hin. Man möchte an allem verzweifeln.“

„Still doch, Mutter, still doch!“ fuhr Gamelin auf. „Was liegt an unsern augenblicklichen Opfern und Leiden! Die Revolution wird die Menschheit auf Jahrhunderte beglücken!“

Die gute Frau tauchte ihr Brot in den Wein. Ihr Geist heiterte sich auf. Lächelnd dachte sie an ihre Jugendzeit zurück, wo sie am Königsgestirntag auf dem Aker getanzt hatte. Sie dachte auch an den Tag, da Joseph Gamelin, jüngerer Messerschmied, um sie angehalten hatte. Und sie begann Stück für Stück zu erzählen, wie die Dinge sich zugezogen. Ihre Mutter sagte zu ihr: „Sieh dich an! Wir gehen nach dem Richtpfahl in den Goldschmiedeladen von Herrn Vienafis, um zuzusehen, wie Damien gezeichnet wird.“ Nur mit großer Mühe brachen sie sich Bahn durch die Menge der Schaulustigen. Im Laden des Herrn Vienafis trafen sie Joseph Gamelin in seinem schönen rosa Staatskleid, und sie begrüßte sofort, woher er kam. So lange sie am Fenster stand und zusah, wie der Königsmörder mit glühenden Zangen gezeichnet wurde, wie flüssiges Blei in seine Wunden goss, wie er von vier Pferden zerrissen und ins Feuer geworfen ward, stand Joseph Gamelin immerzu hinter ihr und machte ihr Komplimente über ihren Teint, ihren Haarpuz und ihre Figur.

Er trank die Reize ihres Weines aus und verzehrte sich weiter in ihre Vergangenheit.

„Du kamst eher zur Welt, Evarist, als ich dachte, und zwar, weil ich während der Schwangerschaft einen großen Schreck bekam. Ich wurde auf dem Pont-Neuf fast umgerissen von der Menge der Schaulustigen, die zur Hinrichtung des Herrn von Salin liefen. Du warst bei der Geburt so klein, daß der Arzt glaubte, du würdest nicht am Leben bleiben. Aber ich wußte, Gott würde mir Gnade beweisen und dich mir erhalten. Ich zog dich auf, so gut ich's vermochte; ich sparte weder Mühe noch Kosten. Es ist recht und billig, so sagen, Evarist, daß du mir dafür dankbar warest, und es mir von klein auf nach besten Kräften vergalt. Du hattest ein sanftes, liebevolles Gemüt. Auch deine Schwester hatte kein schlechtes Herz, aber selbstfüchtig war sie und heftig. Du hattest mehr Mitleid als sie mit dem Unglück. Wenn die Gassenbuben der Stadtgegend die Vogelnester in den Bäumen ausnahmen, dann wolltest du ihnen die jungen Vögelchen entreißen und sie ihrer Mutter wiedergeben, und oft liebst du dich nur durch Fußtritte und grimmige Hiebe davon abbringen. Als du sieben Jahre alt warst, prügeltest du

nicht etwa mit umgezogenen Bengeln herum, sondern du gingst artig auf der Straße und sagtest deinen Katechismus her, und alle Armen, denen du begegnetest, brachtest du ins Haus, um ihnen zu helfen. Ich mußte dich schließlich schlagen, um es dir abzugewöhnen. Du konntest keinen Menschen leiden sehen, ohne zu weinen. Als du erwachsen warst, wurdest du hübsch; und was mich sehr wunderte, du schienst es gar nicht zu merken. Darin warst du sehr verschieden von den meisten hübschen Jungen, die gefällig und auf ihr Gesicht eitel sind.“

Die alte Mutter sprach wahr. Evarist hatte mit zwanzig Jahren ein erstes, reizendes Antlitz gehabt, eine strenge und dennoch weibliche Schönheit, wie das Gesicht der Minerva. Seht verrieten seine finsternen Augen und blassen Wangen eine traurige und heftige Seele. Aber seine Blicke nahmen, wenn er sie auf die Mutter richtete, bisweilen die Sanftmut der ersten Jugend an.

„Du härtest es,“ fuhr die Mutter fort, „bei deinem hübschen Gesicht leicht gehabt, den Mädchen nachzulaufen; aber du bliebst lieber bei mir im Laden, und nicht selten mußte ich dir sagen, du solltest nicht immer an meinen Rücken hängen, sondern dich mit deinen Spielgefährten ein bißchen tummeln. Bis auf mein Totenbett, Evarist, werde ich dir bezeugen, daß du ein guter Sohn bist. Seit deines Vaters Tode hast du stets wacker für mich gejorgt, und obwohl dein Beruf dich kaum selbst nähert, liebst du mich nie Mangel leiden. Und wenn wir heute alle beide arm und elend sind, so kannst du doch nichts dafür; die Schuld liegt an der Revolution.“

Er machte eine tadelnde Gebärde, doch sie zuckte die Achseln und fuhr fort:

„Ich bin keine Aristokratin. Ich habe die vornehmen Leute im Glanz ihrer Macht gesehen und kann wohl sagen, sie mißbrauchten ihre Vorrechte. Ich sah, wie dein Vater von den Lakaien des Herzogs von Canaleille Stockhiebe bekam, weil er ihrem Herrn nicht schnell genug Platz machte. Die Desterreicherin liebte ich nicht; sie war zu hochmütig und verschwenderisch. Der König hielt ich für gut, und erst durch seinen Prozeß und seine Hinrichtung bin ich anderer Meinung geworden. Kurz, ich wünsche die alte Zeit nicht zurück, obwohl ich damals manche angenehme Stunde verlebt habe. Aber komme mir nicht mit der Redensart, daß die Revolution die Gleichheit einführen wird. Die Menschen werden nie gleich sein; das ist ganz unmöglich, auch wenn man im Lande alles von oben nach unten kehrt. Es wird immer Große und Kleine, Dicke und Magere geben.“

*) Marie Antoinette. (Fortsetzung folgt.)

Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Danzig.

Nr. 13. Woche vom 22. bis 28. März 1914.

1. Geburten der Vorwoche:

	lebend	tot	überh.
männlich	62	2	64
weiblich	48	—	48
zusammen	110	2	112
darunter uneheliche .	11	1	12
Rehrgeburten	5 Fälle mit	10	10

Die unehelichen Geburten sind 10,7% der die Totgeburten 1,8% der Gesamtzahl.

2. Zahl der Eheschließungen: 24.

3. Sterbefälle (ohne Totgeburten):

	altersmäßig	darunter
1. Kindbettfieber	1	—
2. Scharlach	1	—
3. Malaria und Röteln	1	—
4. Diphtherie und Krupp	2	1
5. Keuchhusten	—	—
6. Typhus	—	—
7. Tuberkulose	5	1
8. Krebs	2	—
9. Krankheiten der Atmungsorgane (auschl. 4, 5, 7)	10	4
10. Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall .	5	5
11. Gewalttätiger Tod	4	—
12. Alle übrigen Todesursachen	33	3
zusammen	63	14
darunter: männlich	35	9
weiblich	28	5

4. Meldungen von Infektionskrankheiten: Eingekammerte Zahlen bedeuten anlässlich Danzigs Erkrankte und nach Danzig überführt. Scharlach 14 (3), Diphtherie und Krupp 6, Unterleibstypus —, Kindbettfieber —, Granulose 4.

5. Fremde sind polizeilich gemeldet: insgesamt 1430, davon aus Österreich 6, Russland 4, England, Schweden und Türkei je 1.

6. Polizeiliche Meldungen der Zu- und Fortzüge:

	männl.	weibl.	überh.	darunter eingelassene	darunter eingelassene
Umgezogene innerhalb der Stadt	75	71	146	85	31
Zugezogene von auswärts	59	51	110	37	27
Fortgezogene nach auswärts	171	162	333	83	63

7. Auf das Jahr und 1000 Einwohner berechnet betrug die Zahl der Geborenen einschl. Totgeburt. 31,9 (Vorwoche 28,2) betrug die Zahl der Sterbefälle einschl. Totgeburt. 18,5 (Vorwoche 17,4) betrug die Zahl der Eheschließungen 6,8 (Vorwoche 3,1).

Schutz dem Koalitionsrecht!

Als der Unternehmer B. Raede, wohnhaft Vorstädter Graben, merkte, daß sich seine Kutscher gewerkschaftlich organisierten, ließ er sie zu sich kommen und erklärte ihnen: „Wer sich dem Verband anschließt, fliegt sofort raus!“ Weiter verlangte er von den Leuten, schriftlich zu erklären, überhaupt keinem Verbande beizutreten. Zwei Kutscher weigerten sich entschieden, ihr gesetzlich gewährleistetes Koalitionsrecht preiszugeben. Trotz langjähriger Tätigkeit flogen beide erbarmungslos aufs Straßengeländer. Aber damit nicht genug. Doppelt und dreifach sollten sie gestraft werden. Auf der Suche nach anderer Arbeit wurden die Entlassenen zu ihrem größten Erstaunen von allen Spediteuren abgewiesen. Geschäftsführer und Bader sagten: „Wir dürfen euch nicht einstellen.“ Den Grund teilte man ihnen nicht mit. Die Kutscher wurden nun bei ihrem früheren „Brotherrn“ vorstellt und wollten wissen, warum sie bei den anderen Spediteuren keine Arbeit bekämen. Jetzt ward ihnen die brutale Antwort: „Ihr habt meine Leute aufgeheßt, dafür bekommt ihr ein ganzes Jahr keine Arbeit!“ Ist das nicht ein Schredenstatut, das aller Gefährlichkeit Hohn spricht? Wo ist der Staatsanwalt, bei dem die Verletzung des Koalitionsrechts verurteilt ist, ist ohne weiteres ersichtlich. Wir werden indessen vergeblich darauf warten, daß sich einer der Herren im schwarzen Talar zum Eingreifen entschließt.

Du sollst Wort halten.

Du hast deinem Kinde versprochen, ihm etwas mitzubringen, wenn du in die Stadt oder in den Bazar oder auf den Markt gehst. Dein Kind wollte gern mitgehen, aber es paßte dir nicht; und um die kleine Drängerin zu befriedigen, gabst du ihr das Versprechen. Oder dein Kind mag die heutige Mittagsmahlzeit nicht, und zum Troste versprichst du ihm für morgen seine Lieblingspeise. „Was man versprochen hat, muß man auch halten“, so fordert Unerbittlichkeit meine kleine Feinschmeckerin ihr Recht, wenn ich aus Vergeßlichkeit mein gegebenes Wort nicht gehalten habe. Und ich beeile mich stets schnell, das Versäumte nachzuholen. Denn es ist von großer Wichtigkeit, daß die Kinder daran gewöhnt werden, streng Wort zu halten. Dazu ist aber in erster Linie nötig, daß Mutter und Vater selbst dem Kinde gegenüber streng Wort halten. Man denke nicht: es ist ja nur ein Kind, dem ich etwas versprochen habe, und bei einem Kinde braucht man es so genau nicht nehmen. Noch viel weniger darfst du aus Mangel darüber, daß du von deinem Kinde zur Ordnung gerufen wirst, dein Kind barsch und schroff zurückweisen. Ein Kind hat ein Recht auf Recht und Billigkeit. Lege Wert darauf, deinem Kinde dieses seine Gefühl zu erhalten.

Klerikaler Terrorismus.

Die Annahme der Zentrumsjesuiten übersteigt alle Begriffe. Das arme Volk verlor sie in der bittersten Not, wenn sie ihm politisch die Taschen ausrauben, scheinheilig auf den Herrn im Himmel, der alle Dinge vorzüglich gemacht habe. Sie selbst verlassen sich aber nicht auf dies göttliche Wacht und seine Vollkommenheit. In maßloser Herrschsucht möchten sie überall die erste Geige spielen und alle freien Regungen unterjochen. Seit jeher wütet das schwarze Westpreussische Volksblatt gegen die Buchhandlungen, die sich nicht pfaffenischen Annahmen unterwerfen. Bisher richtete sich sein jesuitischer Zorn meist gegen künstlich wertvolle Reproduktionen von Bildern oder Werken der Bildhauerkunst, und machte für diese so eine sehr wertvolle, wenn auch, wegen seiner Bedeutungs-

losigkeit, nicht umfangreiche Kellame. Neuerdings ist dem klerikalen Bannfluch die Buchhandlung von Saunier in der Langgasse schon deshalb verfallen, weil sie eine humoristische Broschüre, „Erlebnisse im ultramontanen Himmel“, im Schaufenster ausgestellt hat. Dafür wird sie von dem schwarzen Blatt am 1. April in dieser ausgelacht Weise angefaucht:

Dieser blödsinnige Titel samt der noch blödsinnigeren Untertitelzeichnung wurde für die zweite Auflage gewählt, um den Schund für die „gebildeten Kreise“ zugänglicher zu machen. Wenn eine Buchhandlung Menschen als Kunden hat, die derartiges Zeug verlangen, sollte sie sich doch schämen, das im Schaufenster anzudeuten. Wir verlangen Achtung vor unserer religiösen Überzeugung und verbiten uns eine Herabwürdigung der Religion durch öffentliche Verhöhnung von Schundbroschüren.

Wer also den schwarzen etwas satirisch zu kommen mag, wird sofort der Gotteslästerung und Religionschändung angeklagt. Beileibe aber nicht etwa deshalb, weil ihm den Staatsanwalt auf den Leib zu hegen. O nein, so verfolgungsfähig ist das klerikale Inquisitionsblatt durchaus nicht. Es überläßt die Sache an der Freveltat nur deshalb nicht dem Herrn der Heerscharen, weil es zur rein politischen und keineswegs konfessionellen Zentrumsparthei gehört, die bekanntlich die Liebe und Güte selber ist.

Die Maßregelungs-Aktion gegen den Genossen Bartel

wird von der lokalen bürgerlichen Presse, die ja stets nur die lauteste Wahrschalligkeit ist, natürlich wieder totgeschwiegen. Um so energischer nimmt die auswärtige Arbeiterpresse zu dieser freilichigen Einmütigkeit der bürgerlichen Arbeiter-Ordnung Stellung. Das Volksblatt in Bochum schreibt dazu folgendes:

Im Paragraph 24 der Reichsversicherungsordnung hat man den deutschen Arbeitern eine jener Feilschen geschenkt, mit denen sie gegenständig werden sollen, falls sie sich gelüsten lassen, von ihren sogenannten Selbstverwaltungsrechten energischen Gebrauch zu machen.

Dieser Paragraph 24 bestimmt, daß ein für die Versicherungseinrichtung Gewählter (Beamteter, Vertrauensmann, Beisitzer und dergleichen) durch Beschluß des Vorstandes der Versicherungsbehörde oder durch Beschluß der Aufsichtsbeförderung — wenn es sich um eine Krankenkasse handelt — seines Amtes enthoben werden kann, wenn Tatsachen bekannt werden, die seine Vertrauenswürdigkeit ausschließen.

Die Vorschrift gehört zu den Kampfsmitteln gegen die Sozialdemokratie und ist entstanden unter der Wirkung der Agitationsphrasen vom Mißbrauch der Krankenkasse durch die Sozialdemokratie. Im innersten Herzen der junkerlichen Polizeibureaucratie aber war es das Bestreben, den Arbeitern überhaupt mit der Zeit das Selbstverwaltungsrecht durch solche Disziplinarmittel aus der Hand zu winden, was sie zur Schaffung dieser Vorschrift bestimmte.

In Danzig soll nun von der Vorschrift zum erstenmal Gebrauch gemacht werden. Wir berichteten bereits, daß dort unter der Wirkung der bekannten Vorschrift über das Stimmrecht der Arbeitervertreter und der Unternehmervertreter im Kassendirektorium der Wahl des Vorsitzenden die Möglichkeit entstand, den Vorsitzenden durch die Aufsichtsbeförderung bestimmen zu lassen, und daß diese den freisinnigen Stadtrat Dumont mit dem Amte betraut hat.

Dieser Herr übt nun eine Diktatur aus, gegen die sich die Danziger Arbeiter in Kassenverbände energisch wehren. Die Arbeiter-Volkswacht brachte kritische Betrachtungen über die Tätigkeit des „freisinnigen“ Herrn, die diesen mächtig ärgerten. Als Urheber der Artikel betrachtete er das Vorstandsmitglied Genossen Bartel. Erst hatte Herr Dumont schon verhindert, daß Bartel als Beamter von der Kasse übernommen wurde, und jetzt beantragte er sogar die Enthebung von seinem Vorstandsposten wegen Vertrauensunwürdigkeit und begründete das damit, daß Bartel die gegen Herrn Dumont gerichteten Artikel der Volkswacht verantwortet habe.

Daß es gerade ein Freisinniger sein muß, der von die für die politischen Parteiverhältnisse des deutschen Bürger-Vorschrift den ersten Gebrauch macht, ist kennzeichnend.

Wegen der Volksfürsorge

gerieten sich in einer im schwarzen St. Josephshaus abgehaltenen Versammlung zur Bekämpfung dieser gemeinnützigen Volksversicherung der Arbeiterschaft eine Anzahl „ehrlicher“ Wohltäter des Volkes gar böse in die Haare. Reichstagsabgeordneter Obermeister Rupp von der reaktionär-antisemitischen Reichstagsfraktion empfahl als Referent die großkapitalistische Deutsche Volksversicherung, die mit den Zentrums-Gewerkschaften, Hirsch-Dunckerischen und ähnlichen „Organisationen“ verflochten ist. In der Debatte widersprach Dr. Niehaus, der Direktor der agrarischen Provinzial-Lebensversicherung Westpreußen, die auch bei einer gegen die Volksfürsorge gegründeten „gemeinnützigen“ Volksversicherung beteiligt ist, energisch dem Lobgesange Rupp, und empfahl eine Anstalt. Dann kam nach der Zentrumsagitator Kunze, und machte für die zentrumsrechtgläubige Leo-Sterbefälle Kellame. Zuletzt gerieten die Aneinanderhängen der verschiedenen Richtungen so hahnbüchsen aneinander, daß selbst das schwarze Westpreussische Volksblatt klagt, die Debatte habe zuletzt einen rein persönlichen und erregten Charakter angenommen, und habe bis Mitternacht gedauert.

Ich will Leher gegen die Volksfürsorge mobil gemacht. In der letzten Versammlung des liberalen Danziger Lehrervereins hielt Dr. Niehaus natürlich mit Willen des Vorstandes, einen Agitationsvortrag gegen die Arbeiter-Volksversicherung. Er forderte, daß die Lehrer mit ihrem Einfluß gegen die Volksfürsorge wirken sollten. Und niemand aus der Versammlung widersprach diesem Anfinnen.

Wir wissen die Abhängigkeit der Volksschullehrer zu gut zu würdigen, um etwa allen Lehrern aus dem unterlassenen

Widerstand einen Vorwurf zu machen. Der Verein hat der Lehrerschaft mit seiner Stellungnahme aber keinen guten Dienst erwiesen. Er erweitert damit nur die die Kluft zwischen Schule und Haus. Wenn wir das auch tief bedauern müssen, so soll es doch nicht unsere Sorge sein. Die Volksfürsorge wird gerade durch solche Bekämpfung auf ihrer siegreichen Bahn vorwärts marschieren, wenn die Arbeiterschaft sie in der notwendigen Weise zum eigenen Wohle unterstützt.

Die Aktiengesellschaft Weichsel

erzielte im vorigen Jahre nach Dedung aller Betriebskosten einen Ueberschuß von 134 771 Mark gegen 169 971 Mark im Jahre 1912. Nach Abzug der Verwaltungskosten von 28 320 Mark und der Zinsen mit 40 385 Mark wurde der überschüssende Betrag von 57 066 Mark, bis auf 564 Mark Talonsteuer, zu Abschreibungen reserviert. Im Vorjahre waren es 49 783 Mark. Eine Dividende, die im vorigen Jahre 7 Prozent betrug, wurde nicht verteilt. Als Grund wurde erstaunlicherweise im Aufsichtsrat angeführt, daß die niedrigen Fracht und Passagierpreise bei den gestiegenen Mannschafftslohn und Materialkosten einen angemessenen Nutzen nicht zuließen. Das reguläre Passagiergeschäft habe sich normal weiter entwickelt, dagegen habe der Strand- und Seeverkehr unter der unbeständigen Witterung des letzten Sommers gelitten.

Diese Erklärung scheint doch einigermaßen sehr gesucht. Weniger als die unbeständige Witterung hat der Seeverkehr durch die zusammengebrochenen Spekulationen wegen des erweiterten Seeverkehrs gelitten. Die verfrühten Hoffnungen, die auf die Anschaffung des kostspieligen Dampfers Hela gesetzt wurden, haben sich nach keiner Richtung erfüllt. Der Brand des Schiffes hat dann durch die zu früh entworfenen Erwartungen einen ganz dicken Strich gemacht. Vornehmlich aus diesen Gründen sollte die Gesellschaft ja auch ihr Verhältnis zu dem bisherigen Direktor Wächter. Sie macht dem Herrn aber sehr zu unrecht den Vorwurf zu hoher Mannschafftslohn. Wohl war W., obwohl er nationalallher ist, verständigt genug, dem Abschluß eines Tarifes mit der Organisation der Mannschaffts nicht unnötige Schwierigkeiten zu machen. Damit handelte er aber durchaus im Interesse der Gesellschaft, die als öffentliches Verkehrsunternehmen doch auch Verständnis für solche Dinge haben sollte.

Es ist nun wieder höchst bezeichnend für die immer noch monopolistisch den Weichselverkehr beherrschende Gesellschaft, wie sie die Kosten für die täglich geschleierten vornehmen Hela-Mäntel ausrechnen will. Die kleinen Leute sollen sie bezahlen, die auf die Boote der Gesellschaft angewiesen sind, wenn sie an der See Naturgenuss und Erholung suchen! Vorläufig sind deshalb die schon viel zu hohen Fahrpreise nach Heude noch mehr erhöht. Nach dort hat die Gesellschaft ja leider gar keine Konkurrenz zu fürchten, während sie nach Neufahrwasser auf Eisenbahn und Elektrische Rücksicht nehmen muß. Zu dieser neuen Belastung der Arbeiter werden wir noch mehr zu sagen haben.

Herrmannsche Papiergranaten.

Unter Berufung auf das Pressegesetz sendet uns der Chefredakteur der Danziger Zeitung folgende Berichtigung: In Nummer 28 der Volkswacht vom 1. April 1914 wird es als Tatsache hingestellt, „daß der Wirt des Bildungsvereins seines Hauses Konventionstrasse aufgestellt. Im übrigen bestätigt Herrmann durch die Beschränkung der Berichtigung auf diesen einen Punkt, daß er unsere anderen Ausführungen als richtig anerkennen muß.“

Dr. Herrmann,

Vorsitzender des Bildungsvereins.

Dr. Herrmann hätte seine Berichtigung dem Wirt des Bildungsvereinshauses senden sollen, denn dieser hat, wie wir durch Zeugen nachweisen können, die Behauptung von der Konventionstrasse aufgestellt. Im übrigen bestätigt Herrmann durch die Beschränkung der Berichtigung auf diesen einen Punkt, daß er unsere anderen Ausführungen als richtig anerkennen muß.

Hausagravier und Wehrsteuer. Sogar das Westpreussische Volksblatt teilte mit, wie uneigennützig die Hausbesitzer auch die patriotische Last des Wehrbeitrages in den Mietern tragen lassen. In Elbing soll eine Hauswirtin in der Wasserstraße die auf sie fallende einmalige Wehrsteuer von 40 Mark so ausgeglichen haben, daß sie ihre Mieter um 42 Mark jährlich steigerte.

Diese Art patriotischer Betätigung ist durchaus kein Elbinger Patent. Auch im Norddeutschen Benedikt wird so von nicht zu wenigen Hurratrioten für das heilige Vaterland aus fremden Taschen geopfert! Die Danziger Mieter haben zum letzten Quartalswechsel die Mietschraube sehr vernünftig locken hören müssen. Trotzdem sind aber die Hausbesitzer solche Hölzer und Vaterlandsfreunde, daß ihnen gelegentlich mindestens die Hälfte aller Stadtverordnetenstimmen eingebracht werden muß. Sonst könnten sie ja auch nicht dafür sorgen, daß die ewig unzufriedene Mieterbande so profitabel geschoren werden kann.

Auf dem Schiffsdamm gingen am Donnerstag vormittag die Pferde eines Sodafuhrwerks durch. Ein Kutscher brachte die Tiere auf ihrem Laufe zum Stehen, ehe sie Unheil anrichten konnten.

Beim Abpringen von der Elektrischen geriet am Donnerstag mittag in Langfuhr, Ecke Brunschwörweg, ein Arbeiter unter den Anhängewagen. Mit dem Sanitätswagen mußte der Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht werden.

Standesamt I Danzig

vom 2. April

Todesfälle: Frau Amalie Kabisch, 65 J., 2 M. — Selterfabrikant Franz Lewandowski, 77 J. — Uhrmachermeister Andreas Kammerer, 76 J., 1 M. — Schuhmacher Ferdinand Kuschel, 45 J., 3 M. — Arbeiter Friedrich Geilowski, 39 J., 10 M. — Handarbeiterin Antonie Rebmann, 55 J. — S. b. Schneiders Johannes Scherl, 9 J., 7 M. — Unheilsch: 2 S., 1 T.

Stadtsamt II Danzig-Langfuhr

vom 1. April 1914.

Todesfälle: Frau Pauline Pfleger, geb. Bungeloff, 53 J. — Witwe Charlotte Haasler, geb. Walter, 86 J. 1 M. — Arbeiter Johannes Sturmhaefel, 53 J. 10 M. — Beim Königl. Stadtsamt II sind in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März be-
trachtet worden: 300 Geburten (1913 = 457 + 103), 45 Che-
schiedungen (1913 = 31 + 14), 120 Sterbefälle (1913 = 111 + 18).

Elbing-Marienburg

Kulturhande.

Der Umzugstermin des 1. April hat in Elbing 46 ob-
dachlose Familien gebracht. 81 Familien waren bereits obdach-
los, so daß die Zahl sich auf 127 erhöht. Obwohl bereits seit
Wochen auf die kommende Wohnungsnot hingewiesen war,
hatte der Magistrat ganz unzureichende Vorkehrungen ge-
troffen. In einem alten Magazingebäude auf der Speicherinsel
waren 30 notdürftige Wohnräume eingerichtet, die am Vor-
mittag an die Andrängenden verteilt wurden. In der frühe-
ren Raderischen Metallwarenfabrik auf dem Georgenbamm
werden weitere Unterkunftsräume geschaffen. Ohne daß diese
fertig sind, müssen die Obdachlosen dort Unterschlupf
suchen. Alle diese Zustände sind so aufreizend, daß sie in
der Arbeiterklasse die tiefste Erbitterung auslösen müssen. Will
der Magistrat dem Uebel nur einigermaßen abhelfen, dann
müßte er schleunigst den Bau von 500 Arbeiterwohnungen vor-
nehmen. Das ist das mindeste, denn von den vermierten
Wohnungen ist ein Teil in so jämmerlicher Verfassung, daß
er aus gesundheitspolizeilichen Gründen längst geschlossen sein
müßte.

Der „Spion“.

Anfangs September v. J. gerieten auf der Fahrt von
Rosenberg nach Königsberg zwei Reisende, der Kaufmann
d'Harques aus Elbing und der Gendarm-Oberwachmeister
Wathesat aus Elbing ins Gespräch. Der Kaufmann fragte
den Beamten, ob er schon die neue Armeepistole besäße. Als
Reservoffizier interessierte er sich dafür. Das war am Vor-
mittag. Am Abend trafen die beiden auf der Rückreise wieder
zusammen. Ahermals kam der Kaufmann auf die Armeepi-
stole zu sprechen. Der Gendarm dachte an Spionage und
andere schlimme Dinge. Als er nun gar noch den französischen
Namen seines Gefährten erfuhr, stand seine Ueberzeugung fest.
Er nannte den Reisenden Hochstapler. Karl „Meine
Rummer“, rebete ihm mit Er an und verhaftete ihn schließ-
lich. Aber das Schicksal ist nicht immer den Hütern des Ge-
setzes hold. Der Beamte hatte an jenem Tage etwas mehr
getrunken, als er vertragen konnte. Und der „Spion“ war ein
ehrbarer Kaufmann und dazu wirklich noch Reservoffizier.
So kam der Gendarm vors Kriegsgericht, wo er wegen Be-
leidigung zu zwei Tagen gelinden Arrests verurteilt wurde.
Der Gerichtsherr wie auch der Verurteilte legten Berufung
ein. In der Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht bean-
tragte der Anklagevertreter vier Wochen gelinden Arrest. Der
Gendarm verteidigte sich in erregter Weise und ließ sich an Ge-
richtsstelle in neuen Beleidigungen des Herrn d'Harques hin-
reißen. Er erklärte, dem Zeugen werde alles geglaubt, weil er
es behaupte, sonderbarerweise behaupte der Zeuge aber immer
solche Vorgänge, bei denen außer ihnen beiden niemand zu-
gegen gewesen sei. Wenn der Zeuge behaupte, er sei von
ihm, dem Angeklagten, geschlagen worden, so glaube man ihm
dies auch. Der Anklagevertreter und der Verhandlungsleiter
ertrugen den Angeklagten sehr energisch zur Ruhe mahnen.
Das Urteil des Oberkriegsgerichts lautete unter Berücksichtigung
der damaligen Angetrunkenheit des Beamten auf vierzehn
Tage gelinden Arrests.

Eine öffentliche Volksversammlung

Am 1. April in Elbing im Gewerbehause statt. Ein-
berufen war sie von den Führern der „Nationalen Vereine“
mit dem Thema: „Warum muß sich jeder Deutsche in der
Deutschen Volksversicherung, Gemeinnützige Aktien-Gesell-
schaft beteiligen?“ Herr Vorrath, der Hirsch-Dunker'sche Ge-
werkschaftsbeamte, leitete die Versammlung. Als Vorleser, so
erwähnte man ihn betrachten, fungierte Herr Reichstagsabgeord-
neter Rupp. Er führte vor einer Zuhörerschaft von genau 60
Personen aus: Die Deutsche Volksversicherung, die aus 30
großen Lebensversicherungs-Gesellschaften und 37 nationalen
Bereinigungen, darunter auch die Hirsch-Dunker'schen Gewerks-
vereine, mit einer Mitgliederzahl von etwa 2 1/2 Millionen (?)
besteht, hat es sich zur Aufgabe gemacht, jedem deutschen Ar-
beiter eine Möglichkeit zu geben, sich vor der Not des Alters
zu schützen. Sie wird in der Hauptsache der von der Sozial-

demokratie und den freien Gewerkschaften ins Leben gerufenen
Volksfürsorge einen Damm entgegenlegen. Weiter versuchte
Herr Rupp die Volksfürsorge als weniger leistungsfähig hinzu-
stellen, was ihm aber nicht recht gelingen wollte. Später kam
er nochmals mit den beliebten Mäxchen vom „sozialdemo-
kratischen“ Unternehmen. Die Volksfürsorge solle den Agenten
und Rechnungsführern Gelegenheit zur Agitation für die
Sozialdemokratie geben. In der Diskussion erhielt der Herr
durch den Genossen Hermann Schulz eine gründliche Abfuhr.
Ein Redner, Schlosser Köpfel, ein früherer Oberlehrer, rebete
allerlei konfuse Zeug.

Daß die Volksfürsorge gut ist, und am besten die Inter-
essen der Versicherten wahrnimmt, beweist der Umstand, daß
schon neben so vielen privaten Versicherungsgesellschaften noch
immer neue ins Leben gerufen werden, um der Volksfürsorge
das Wasser abzugraben.

Danzig-Land

Die Januar-Sturmfluten haben in Rahlberg die Strand-
halle so sehr gefährdet, daß sie ein Stück landeinwärts gelegt
werden muß. Maurermeister Blietschau in Elbing wird diese
Arbeit vornehmen. Zur Reparatur der beschädigten Hafsmole
sind 200 Kubikmeter Faschinen und 20 Kubikmeter Steinschotter
notwendig. Auf dem nach Vesp zu gelegenen Rassenberg ist die
Errichtung eines Aussichtsturmes geplant.

Feuer zerstörte in Stuthof den Dachstuhl des Klaßen-
schen Gasthauses.

Thorn-Rulm-Briesen

Sitzung des Gewerkschaftsrates Thorn.

Nach dem Jahresbericht, den der Kollege Neumann er-
stattete, betrug die Zahl der de. Kartell angeschlossenen Ge-
werkschaftsmitglieder im ersten Quartal 1913 608, im zweiten
672, im dritten 962 und im vierten Quartal 734. Die Buch-
drucker schlossen sich im vierten Quartal mit 15 Mitgliedern dem
Kartell an. Traurige Verhältnisse entwickelten sich in der
Bäderorganisation. Bis zum dritten Quartal waren 120 Mit-
glieder gemeldet. Seitdem ist die Mitgliederzahl sehr rapide ge-
sunken. Wahlen fanden im Laufe des Jahres zum Gewerbe-
gericht und zur Krankenkasse statt.

Zum Gewerbegericht wurde der Kollege Schulz aus der
Lebensmittelbranche gewählt. Bei den Krankenkassenwahlen
erhielten die freien Gewerkschaften 565 Stimmen und 12 Aus-
schußmitglieder, die Hirsch-Dunker'schen 551 und 11 Vertreter,
und die Polen 816 Stimmen und 17 Ausschußmitglieder. Bei
der Vorstandswahl erhielten die freien Gewerkschaften durch
ein mit den Hirsch-Dunker'schen geschlossenes Kompromiß drei,
die Hirsch-Dunker'schen zwei, und die Polen auch drei Sige.
Von unserer Seite wurden die Kollegen Zimmerer Paul
Neumann, Buchdrucker Gebert und Parkettleger Alb. Herbst
mit diesem Amt betraut. Bei der Kartellvorstandswahl wurde
Kollege Neumann als Vorsitzender, Veier als Kassierer, Witt-
kowski als Schriftführer, Mikolajewski und Gardzilewski als
Beisitzer, Czietowski und Wittkopp als Revisoren gewählt.
Auf die Resolution der Arbeitslosenversammlung am 5. Fe-
bruar hat der Magistrat dem Kartell folgende Antwort zu-
geleitet:

Der Magistrat
7. Nr. 1508 14 S.

Thorn den 23. Februar 1914.

Es kann nicht anerkannt werden, daß am Orte Arbeitslosig-
keit in höherem Maße besteht als gewöhnlich zu dieser Jahreszeit,
insbesondere für Bauarbeiter, die müssen auf solche regelmäßige
Arbeitspausen geübt sein und sich einrichten. Teilweise ist übrigens
jogar Mangel an Arbeitskräften hervorgetreten.

In der nächsten Zeit werden städtische Arbeiten in größerem
Umfange zur Ausführung kommen. Bei der Vergabe der Ar-
beiten wird darauf nach Möglichkeit hingewirkt werden, daß vor-
zugsweise Angehörige der hiesigen Gemeinde verwendet werden und
das bestehende Tarifverträge Beachtung finden. Die Einführung einer
Arbeitslosen-Versicherung befindet sich zurzeit noch zu sehr in der
Entwicklung, als daß die Stadt — zumal bei ihrer zeitigen finan-
ziellen Lage und vielfältigen Ansprüchen durch Aufgaben der
örtlichen Gemeindeverwaltung — auf derartige ungewöhnliche Verfühe
sich einlassen könnte.

An
die freien Gewerkschaften
3 Hb. des Herrn B. Neumann
Thorn, Meider.

Schadowitz
2. Bürgermeister
Beide auf die Resolution
der Arbeitslosenversg. v. 5. Febr.

Das übliche Lied. Alles was die Arbeiter vorschlagen,
ist undurchführbar.

Vor der Thorer Strafkammer hatte sich der Arbeiter
Michael Arpinski aus Stablowitz wegen Stillschleppens
zu verantworten. Zugleich der Arbeiter Joseph Rutkowski
wegen Beihilfe und Körperverletzung. Die Strafkammer sollen

sie an einer Gärtnersfrau begangen haben. Das Urteil lautete
für Arpinski auf vier Monate und drei Tage, für Rutkowski auf
zwei Monate Gefängnis.

Der Fischer M. Elsonowski aus Blaua war wegen Mif-
samdiebstahl angeklagt. Er hatte seinem Nachbargärtner des
Ostliner Sees mehrfach Rege mit Zubehör gestohlen. Auf
vier Monate Gefängnis lautete das Erkenntnis des Gerichts.

Wegen desgleichen Vergehens war der Schuhmacher
M. Albaszewski, der gegenwärtig eine Strafe verbüßt, ange-
klagt. Er hatte einen angetrunkenen Besitzer aus Rudek ein
Portemonnaie mit etwas Geld, ein Taschmesser und eine
Taschenuhr mit Kette gestohlen. Der Angeklagte hatte sich da-
durch, daß er kurz nach dem Diebstahl in einem Lokal eine
Taschenuhr zum Kauf anbot, verraten, und wurde unter Ein-
beziehung seiner jetzigen Strafe zu einem Jahr Gefängnis
verurteilt.

8000 russische Landarbeiter sind bisher von der Feld-
arbeiterzentrale in Thorn in diesem Jahre vermittelt worden.

In Rulmsee wurden die vierjährige Tochter des Arbeiters
Meszynski und der drei Jahre alte Sohn des Arbeiters Kif
von einem durchgehenden Einspännerfuhrwerk überfahren.
Das Mädchen erlitt eine Gehirnerschütterung und schwere
innere Verletzungen, während der Knabe mit leichteren davon
kam. Beide mußten aber ins Kreis Krankenhaus geschafft
werden.

König-Zuchel

Der Presseländer engros. In König wurde am 1. Ok-
tober v. J. eine neue Zeitung gegründet, die bald mit den Be-
hörden in Konflikt kam. Der Redakteur, ein Herr Schröder,
bekam mehrere Anklagen und wurde sogar verhaftet. Die
Unternehmensgesellschaft konnte jedoch nicht aufrechterhalten werden.
Dieser Tage fanden vor der Königer Strafkammer die Ver-
handlungen statt. Wegen Beleidigung des Bürgermeisters
lautete das Urteil auf 80 Mark Geldstrafe, gegen den mitange-
klagten Zeitungsverleger Büchner auf 70 Mark. Ferner erhielt
Schröder wegen Beleidigung der Polizisten 60 Mark und des
verstorbenen Polizeiergeanten Kühn 25 Mark, Büchner 10
Mark Geldstrafe.

Dirschau-Berent-Stargard

Die Dirschauer Polizei verhaftete den Metzler Frankowski
unter der Beschuldigung, in Altwischel den Viehstall des Guts-
besizers Sobst angezündet zu haben. Bei dem Brande kamen
37 Kühe und 11 Kälber um. Auf die Ermittlung des Täters
war eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt. Frankowski
soll bereits ein Geständnis abgelegt haben.

Vermischtes

— Kohlenoxydgasvergiftung. In Berlin in einem großen
Schlafraum in der Schützenstraße wurden Mittwoch morgen
zwei weibliche Angestellte der Tischinger-Gesellschaft bemußlos
aufgefunden. Die Mädchen hatten Kohlenoxydgas, das einem
schadhaften Ofen entströmte, eingeatmet. Vier Erkrankte wur-
den in das Krankenhaus gebracht.

— Aus der „göttlichen Weltordnung“. Ein 37jähriger
Arbeiter, Vater von sieben minderjährigen Kindern, beging in
Duisburg Selbstmord, indem er sich vor einen D-Zug warf.
Auf der Wohnungssuche war er überall wegen der großen
Kinderzahl abgewiesen worden, und angesichts der bevorstehen-
den Ausweisung seiner Familie auf die Strafe ging der Mann
in den Tod.

— Russische Zustände. Bei einer Revision in Petersburg
im Hauptpostamt wurde ein Fehlbetrag von 130 000 Mark
entdeckt.

— Lawenunglück. Aus Bez (Kanton Waadt) wird ge-
meldet: Bei einem gewaltigen Lawensturz wurden fünf
Landhäuser verschüttet. Personen sind nicht verletzt.

— Eisenbahnunglück. Ein Automobil mit vier Insassen
aus Mainz überfuhr bei einem Bahnübergang oberhalb
Dberzwehren, indem er in großer Geschwindigkeit einen Ab-
hang hinunterfuhr, die geschlossene Bahnstrecke. Der im
gleichen Augenblick mit 85 Kilometer Geschwindigkeit heran-
nahe D-Zug 187 Köln-Leipzig überfuhr das Automobil,
dessen Insassen herausgeschleudert wurden, schwere Verletzungen
jedoch nicht erlitten. Der D-Zug entgleiste.

Unsere Neuheiten sind eingetroffen!

Herren- u. Damen-
Stiefel u.
Halbschuhe

Marke

Das Neueste in
Form
Das Beste im
Sitz
Vorzüglich
im Tragen

Propago

Langgasse
24

Schuh-Sport
B. Flaum
Einheitspreis
6 75

Versand
nach auswärts
unter Nachnahme

Kontinentalstiefel in grosser Auswahl

gesetzl.
geschützt

Gerichtliches

Die Schule im Dienste der Agrarier.

Vor der dritten Strafkammer in Duisburg fand eine Berufungsverhandlung gegen drei kleine Landwirte aus Haltern (Kreis Rees) statt, die wieder einmal beweist, wie in agrarischen Kreisen die Volksschulen und ihre Aufgaben eingeschätzt werden. Die Angeklagten waren vom Schöffengericht in Rees zu zwei Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil sie ihre Kinder von einem Schulunterricht ferngehalten hatten, der, wie sich ergab, kein Schulunterricht war. Der Landrat des Kreises hat mit dem Kreischulinspektor eine Verordnung erlassen, nach der in der Volksschule zu Haltern an Stelle des Natur- und Turnunterrichts ein praktischer „Landwirtschaftsunterricht“ erteilt wird. Der sogenannte Unterricht wird auf einem bestimmten Gute unter Aufsichtung der Lehrer von dem Großknecht des Gutes erteilt, das heißt die 45 Schulkinder verrichten unter Anweisung des Großknechtes Landarbeiten, und zwar drei Stunden hintereinander an einem Nachmittage in der Woche. Die Eltern der Kinder sind selbst Bauern und konnten es nicht einsehen, warum ihre Kinder auf einem fremden Gute Arbeiten verrichten sollten, die sie auch zu Hause tun konnten.

Auf die eingelegte Berufung wurden die Angeklagten sämtlich freigesprochen. Der Gerichtsvorsitzende führte begründend aus, daß die in Frage kommende Verordnung des Landrats rechtswidrig sei. Der Versuch, die Arbeiten der Kinder als Natur- und Turnunterricht zu rubrizieren, sei nicht statthaft, da die Landarbeiten nicht zum Gegenstand des Elementarunterrichts gemacht werden dürfen. Eine Schulverpflichtung liege somit nicht vor. Weiter kam in der Verhandlung noch zur Sprache, daß auch in Ellen bei Cammerich der gleiche „Unterricht“ eingeführt sei. Es interessiert gewiß auch noch zu erfahren, daß der Landrat ein Zentrumsgesetz L. v. Spee ist.

— Vier Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung. In Kaiserslautern verurteilte die Strafkammer den praktischen Arzt Dr. Ludwig Stein, der als Führer seines Kraftwagens durch Fahrlässigkeit den Tod des Regierungsrats Feiertag und des Gymnasialprofessors Seuffert verschuldet hatte, zu vier Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten.

— Ein Unikum der Rechtspflege. Aus einem noch nicht dagewesenen Grunde mußte, wie die Deutsche Fleischzeitung meldet, die zweite Strafkammer von Reiningen anderswo als an der Gerichtsstätte verhandeln. Sie war genötigt, ihre Sitzung in der Wohnung des Viehhändlers Daniel abzuhalten, weil dieser einen so großen Körperumfang hat, daß es unmöglich für ihn ist, die Wohnung zu verlassen.

— Der Ehemann in der Kiste. Vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin war wegen qualifizierter Zuhälterei, schwerer Rupperei und Diebstahls der Bäcker Johannes Mielke angeklagt, während sich seine Ehefrau wegen Beihilfe zum Diebstahl zu verantworten hatte. Vor einiger Zeit liesen auf dem zuständigen Polizeirevier mehrere Anzeigen ein, in welchen mitgeteilt wurde, daß mehreren Männern, die der mitangeklagten Ehefrau M. sich genähert hatten, anlässlich eines nächtlichen Besuchs in ihrer Wohnung in der Linienstraße Geld entwendet worden sei. Die Angeklagte bestritt mit aller Entschiedenheit, etwas gestohlen zu haben. Da mehrere Bestohlene ganz unabhängig von einander vor der Polizei angaben, daß es ihnen eigentlich etwas unerklärlich sei, wie die Diebstähle ausgeführt seien, da die M. an ihre Kleidungsstücke überhaupt nicht herangekommen sei, stand die Polizei anfänglich vor einem Rätsel. Diese geheimnisvollen Diebereien wurden jedoch aufgeklärt, als die Angeklagte sich anlässlich einer Vernehmung „verschnappte“ und auf die Frage, wo denn ihr Ehemann während der fraglichen Zeit sei, angab, „der steckt in der Kiste“. Die Polizei war uns neugieriger, zu erfahren, welche Bewandnis es mit dieser Kiste habe. Ein Beamter wurde sofort nach der Wohnung geschickt, wo er nach einigem Suchen eine zu einer Art Garderobenschrank umgewandelte große Kiste entdeckte. Als er den Vorhang wegzog, trat der Angeklagte Mielke heraus. Er gab zu, sich stets in diesem Schlupfwinkel aufgehalten zu haben, wenn seine Frau Besuche empfing. Die Frau selbst gestand, daß sie ihre Besucher immer veranlaßt habe, ihre Sachen an diese Kiste zu hängen, damit ihr Ehemann die Taschen einer Revision unterziehen konnte. In dem Schrank wurde auch ein schwerer Hammer gefunden. Das Gericht bezeichnete den Angeklagten als einen äußerst gefährlichen Verbrechter. Gegen ihn lautete das Urteil auf fünf Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht sowie Ueberweisung an das Arbeitshaus nach verbüßter Strafe. Die Ehefrau wurde zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Gewerkschaftliches

— Brauereiarbeiterstreik in Hof i. B. Am Mittwoch, den 1. April, haben die Arbeiter der Brauerei in Hof i. B., 160 Mann, die Arbeit niedergelegt. Die Ursache ist, daß die Unternehmer in der schwebenden Lohnbewegung Verbesserungen ablehnten und in einigen Punkten, so in der Sonntagsruhe und der Entschädigung in Krankheitsfällen sogar noch Verschlechterungen den Arbeitern aufzwingen wollten. Mit einer nicht in Betracht kommenden Ausnahme für die Arbeiter sämtlich am Streik beteiligt.

— Erfolgreicher Mühlenarbeiterstreik in Erlangen. Nach dreitägigem Streik haben die Mühlenarbeiter in Erlangen und Umgebung den Abschluß eines Tarifvertrags mit wesentlichen Erfolgen erzielt, und zwar eine Lohnzulage von 1,60 Mark bis 3,50 Mark pro Woche, Arbeitszeitverkürzung eine Viertelstunde täglich für Müller; Kutscher erhalten für Landtouren Extravergütung. Ferner wurde ein Urlaub von vier und sechs Tagen erreicht.

— Transportarbeiterstreik in Braunschweig. Die Speditionsarbeiter der Firma Friede in Braunschweig, zirka 100 Personen, haben am Dienstag die Arbeit eingestellt. Der Grund der Arbeitseinstellung ist, daß der Unternehmer es ablehnt, 50 Pfennig pro Woche Zulage zu bewilligen. Zugut ist fernzuhalten.

— Streik der Schuhmacher in Frankfurt am Main. Nach längeren Verhandlungen, die ergebnislos verlaufen sind, haben die Schuhmacher (Schofarbeiter) in Frankfurt am Main den Streik proklamiert. An dem Streik sind die Mitglieder der freien und der christlichen Gewerkschaften beteiligt. Von den Reparaturwerkstätten haben viele Inhaber die Forderungen der Gehilfen bewilligt. Zwei Drittel der in diesen Werkstätten Beschäftigten arbeiten zu den neuen Bedingungen. Die Innungsmeister haben sich durch Revers zur Zahlung einer Konventionsstrafe von 5000 Mark verpflichtet, wenn sie die Forderungen der Gehilfen erfüllen.

Der Bauarbeiterverband im Jahre 1913.

Die schwere Krise, die im allgemeinen das wirtschaftliche Leben im Vorjahre zu Boden drückte, hat eine große Belastungsprobe auf die Gewerkschaften ausgeübt. Ganz besonders hart wurde das Baugewerbe getroffen. Es zeigt sich, daß der Verlust, den der Verband an Mitgliedern zu verzeichnen hat, verhältnismäßig gering ist. Die Jahresdurchschnittsziffer ist von 335 560 auf 326 631, also um 8929 zurückgegangen. Wenn man bei dieser Zahl noch in Betracht zieht, daß von den Arbeitern aus Böhmen und Italien, die sonst regelmäßig nach Deutschland kommen, im Vorjahre wegen der Krise und Arbeitslosigkeit von vornherein viele zu Hause geblieben sind, dann dürfte der Verlust an Mitgliedern äußerst gering zu berechnen sein. Das zeigt sich auch aus einem Vergleich der Mitgliederzahlen in den einzelnen Bezirken. Danach haben neun Bezirke sogar einen Zuwachs zu verzeichnen. In einem Bezirk (Bromberg) ist die Mitgliederzahl stabil geblieben, und in drei weiteren Bezirken (Pommern, Provinz Sachsen und Hannover) beträgt der Verlust unter 500. In den übrigen acht Bezirken ist der Verlust größer. Zu diesen Bezirken zählen das Königreich Sachsen mit seinem jährlichen Zustrom aus Böhmen und Bayern und Württemberg mit dem Zustrom aus Italien.

Merklicher als nach dem Mitgliederverlust angenommen werden muß, tritt der wirtschaftliche Tiefstand im Baugewerbe in den Kassengeschäften des Verbandes hervor. Seine Einnahmen haben sich von 7 644 759 Mark aus dem Jahre 1912 auf 7 261 610 Mark verringert. Diese Differenz kann durch den Verlust der Mitglieder allein nicht entstanden sein. Sie ist mit zurückzuführen auf die größere Entnahme der Marken für arbeitslose Mitglieder. Am deutlichsten aber offenbart sich die Not in dem Anwachsen der Ausgaben für Reiseunterstützung und Krankenunterstützung, und weiter in der Unterstützung in besonderen Notfällen und in Sterbefällen. Hier könnten Sozialhygieniker und Schulzöllner ein interessantes Studiengebiet finden. So ist die Reiseunterstützung von 56 000 Mark auf 74 000 Mark angewachsen. Die Krankenunterstützung ist von 750 523 Mark auf 1 025 840 Mark gestiegen. Auf den Kopf der Mitglieder berechnet, beträgt die Ausgabe 3,14 Mark, sie ist gegen das Vorjahr um 90 Pfennig gestiegen. Die Unterstützung in Sterbefällen ist von 160 134 Mark auf 190 528 Mark gestiegen. Und nun erst die Unterstützung in besonderen Notfällen. Sie hat im Jahre 1912 67 142 Mark betragen, und im Berichtsjahre wurden 391 660 Mark für diesen Zweck verausgabt. Auch die Ausgaben für gemahregelte Mitglieder und für Rechtsschutz sind von 83 739 Mark auf 99 546 Mark angewachsen. Wenn man diese Zahlen liest, denke man einmal an das Gebelster der Unternehmerpresse über die Vergeubung der Arbeitergroschen. Kein vaterländischer Verein oder wie er auch heißen mag, wird den Nachweis führen können, sich so um das Wohlfühlen der Mitglieder gekümmert zu haben; auch wenn er noch so reichlich mit dem Gelde der Unternehmer ausgehalten wird.

Durch die große Tarifbewegung, die der Verband im Berichtsjahre durchzuführen hatte, haben sich auch die Ausgaben für Streiks, Verhandlungen und Verbandstage, die zu der Lohnbewegung Stellung zu nehmen hatte, erheblich gesteigert. Sie belaufen sich auf 1 074 094 Mark und sind rund um eine halbe Million höher als im Jahre 1912. Trotz dieser erheblichen Steigerung der einzelnen Ausgabenposten ist das Verbandsvermögen bedeutend gewachsen. Wenn auch der gleiche Vermögenszuwachs nicht zu verzeichnen ist, wie er im Jahre 1912 vorhanden war, wo er 4 299 733 Mark betragen hat, so ist für das Berichtsjahr doch immerhin ein Zuwachs von 2 867 369 Mark zu buchen gewesen. Der Vermögensbestand in den Lokalkassen hat sich allerdings um 109 992 Mark verringert und beträgt zurzeit 2 621 522 Mark. Die Mehrausgabe ist auch hier hauptsächlich auf die außerordentliche Unterstützung zurückzuführen, die in verschiedenen Zweigvereinen an die arbeitslosen Mitglieder gezahlt worden ist. Das Gesamtvermögen des Verbandes betrug am Schlusse des Berichtsjahres 18 315 300 Mark.

Soziales

— Die Arbeitslosigkeit im Februar. Die sich auf die Mitteilungen der Fachverbände stützende Berichterstattung des Reichlichen Statistischen Amtes läßt für Februar einen kleinen Rückgang der Arbeitslosigkeit erkennen. Von den 1 915 933 Mitgliedern der Gewerkschaften, auf die sich die Berichte beziehen, waren in der letzten Februarwoche 71 208 arbeitslos. Das sind 3,7 Prozent, während in der letzten Januarwoche der Prozentsatz noch 4,7 betragen hatte. Im Vorjahre waren Ende Januar 3,2 und Ende Februar 2,9 Prozent Arbeitslosigkeitsgehalt worden. Tatsächlich ist also in diesem Jahre die Beschäftigungslosigkeit größer als im Vorjahre, aber die Besserung im Februar, gegenüber dem Januar tritt in diesem Jahre stärker hervor, so daß die Aussichten für den Sommer wenigstens nicht allzu ungünstig erscheinen. Eine Zusammen-

fassung der Fachverbände nach Gruppen zeigt den höchsten Stand der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe (18,8 Prozent). Ihm folgt das Reinigungsgewerbe mit 16,0 Prozent und in weitem Abstande die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe mit 5,3 Prozent. Von den wichtigsten Gewerbegruppen wiesen ferner noch Maschinenbau und Metallverarbeitung 3,7 Prozent, die Textilindustrie 1,8 Prozent, die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel 3,3 Prozent, das Poligraphische Gewerbe 3,7 Prozent, das Handels- und Transportgewerbe 3,7 Prozent Arbeitslosigkeitsgehalt auf.

— Die Heimarbeiterfrage in England. Professor Dr. Broda schreibt: Durch Gesetz des Jahres 1910 wurde das englische Handelsministerium ermächtigt, zunächst für vier Industrien, in denen Heimarbeit vorherrscht, und zwar die Kleiderherstellung, Holz- und Zündholzschachtel-, Wäsche- und Bettzeugherstellung, Lohnnähmer zwecks gesetzlicher Festlegung von Minimallohn und Beseitigung des bis dahin auch in England herrschenden Heimarbeiterelends einzuführen. Ihre Bestimmungen gelten sowohl für Heimarbeiter als auch für Fabrikarbeiter der betreffenden Gewerbe. Die Kommissionen sind aus Delegierten der Unternehmer und der Arbeiter sowie von der Regierung ernannten Mitgliedern zusammengefasst. Der Präsident wird der Zahl der letzteren entnommen. Die Bestimmungen der Lohnnähmer treten sofort in Kraft, sofern kein schriftlicher Vertrag zwischen Arbeitgeber und Arbeiter entgegensteht. Sechs Monate nachher werden die Bestimmungen ausnahmslos obligatorisch, sofern das Handelsministerium nicht seine Bestätigung verweigert. Auch entgegenstehende schriftliche Verträge hemmen dann nicht mehr die zwingende Kraft des Gesetzes, und jeder Unternehmer, der ihm entgegenhandelt, verfällt in eine Geldstrafe bis zu 400 Mark für jede Verletzung.

Das erste Gewerbe, in dem ein Lohnnähmer in Wirksamkeit trat, war die Bettzeugherstellung. Nach längeren Verhandlungen wurde ein Minimallohn für weibliche Arbeiter von 20 Pfennig pro Stunde und ein Stücklohn in entsprechender Höhe festgelegt, so daß sie bei normaler Geschwindigkeit 20 Pfennig pro Stunde verdienen können. Im allgemeinen ist festzustellen, daß die Erhöhung des Arbeitsverdienstes zwischen 100 und 150 Prozent betrug.

Für das Gewerbe der Zündholzschachtelerzeugung wurde am 6. April 1911 eine definitive Entscheidung erlassen, welche die Zeitlöhne für weibliche Arbeiter auf 22 Pfennig pro Stunde festsetzt. Vom 1. Februar 1912 an wurde dieser Minimallohn auf 24 Pfennig und vom 1. Februar 1913 an auf 26 Pfennig erhöht. Ähnlich wurde in den anderen Gewerben verfahren. Nähere Details finden sich in der Schrift des Professors Broda: „Inwieweit ist eine gesetzliche Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen möglich?“ (Erfahrungen Englands, Kanadas und Australiens, herausgegeben vom Institut für internationalen Austausch fortgeschrittlicher Erfahrungen, verlegt bei Georg Georg Reimer, Berlin.)

Und wie sehr die Erfolge den Hoffnungen der Regierung entsprachen, wie wenig sich alle Befürchtungen gegenüber der neugeordneten Gesetzgebung erfüllten, ist daraus zu ersehen, daß die Regierung, von ihrer gesetzlichen Befugnis Gebrauch machend, vor kurzem die Wirkungssphäre der Lohnnähmer auf eine ganze Reihe neuer Gewerbe ausdehnte und dies offiziell mit den günstigen Ergebnissen der ersten Lohnnähmer begründete.

Wir sehen also, daß sich auch in England mit seinen komplizierten industriellen Verhältnissen, die denen Deutschlands durchaus gleichen, die früher nur in Australien angewandte Methode der gesetzlichen Lohnfestlegung bewährt. Reinerlei wirklich bedeutsame praktische Schwierigkeiten haben sich in den zwei ersten Jahren des Gesetzesbestandes ergeben, obwohl ja gerade die ersten Anfänge naturgemäß die Hauptschwierigkeiten bieten mußten. Ja, aus den offiziellen Berichten geht hervor, daß die neue Gesetzgebung unter den Arbeitern und Heimarbeitern selbst neue Lebensenergien geweckt habe, daß dieselben mit Eifer die zu ihren Gunsten geschaffene Gesetzgebung zu unterstützen begannen, während sie früher lethargisch alle und jede Lohn- und Arbeitsbedingungen angenommen hatten. Auch die Fabrikarbeiter der von Heimindustrie durchsetzten Gewerbe, die ja von den Bestimmungen des Gesetzes in gleicher Weise betroffen sind, haben sich durch ihre Delegierten mit Eifer an der Schaffung der Zeit- und Stücklöhne beteiligt.

Wir erkennen daraus im Licht der englischen Erfahrung, daß das Heimarbeitsproblem lösbar, leicht lösbar ist, sofern man über Vorurteile und schwächliches Zaudern ohne Schwanken hinwegschreitet. Die Initiative der britischen Staatsmänner wurde von festem Erfolge gekrönt, daß selbst im Oberhause, selbst unter den Vertretern der Industrie, sich niemand fand, der die Ausbeutung der Heimarbeiter und die hiermit verknüpften Interessen gewisser Unternehmergruppen zu vertreten gewagt hätte. Das Gewicht der öffentlichen Meinung war allzu stark.

Eine solche öffentliche Meinung gilt es auch in Deutschland zu schaffen; dann werden alle die zaghaften Einwände, alle Stimmen illegitimer Interessen, die sich aber als Schützer der deutschen Volkswirtschaft ausgeben, verstummen. Dann werden endlich auch jene Unglücklichsten unter den Männern und Frauen Deutschlands ihrem Elend enttrifft werden können. Nicht daß sie von Arbeit und Lebenskampf befreit werden sollen, aber sie werden wenigstens jenes Minimum von Lebensnotdurft und Gesundheitsschutz erhalten, welches den Arbeitern der Fabriken zuteil geworden ist.

— Journalismus. Viktor Auburtin schreibt im Simplicissimus: Die New Yorker Zeitung World hatte in Milwaukee einen Korrespondenten, der Mr. Parker hieß. Die New Yorker Zeitung Eagle hatte ihrerseits in Milwaukee einen Korrespondenten, der Mr. Philippon hieß. Zwischen diesen beiden Korrespondenten, dem Mr. Parker von der World und dem Mr. Philippon von der „Eagle“ war es ein Kampf auf Messer.

Es kam darauf an, eine Nachricht früher zu haben als der andere. Denn in Neugott waren die **World** und der **Eagle** scharfe Konkurrenten, und jede von diesen Zeitungen wollte als das am besten unterrichtete Blatt gelten. Deshalb mußte in Milwaukee der **Mr. Parker** und der **Mr. Phillips** sich jeweils die Beine und Sohlen ablaufen, um immer die frischeste Sensation zu haben. Sei es nun ein Mord, oder die Verurteilung eines blinden Regenten, oder der Mord an einem Landpfarrer der Hochkirche. Es war Ehrensache, solche Tatsachen als erster zu erfahren und möglichst schnell nach Neugott an das Blatt zu telephonieren, bevor der andere es hatte.

Eines Abends, als **Mr. Parker**, der Korrespondent der **World**, spät von seiner Arbeit nach Hause kam, fand er seine Frau ermordet vor. Geheimnisvolle Verbrecher in Masken waren in die Wohnung gedrungen, hatten alle Priessachen des **Mr. Parker** geraubt und die arme Frau, die sich ihnen entgegenstellen wollte, erschossen.

Mr. Parker, der seine Frau leidenschaftlich geliebt hatte, brach vollständig zusammen. Er wollte einen Selbstmord begehen; und als man ihn daran hinderte, verfiel er in einen Weinkampf, der vierundzwanzig Stunden dauerte. Während dieser vierundzwanzig Stunden mußte er nicht an seine Zeitung telephonieren. Während dieser vierundzwanzig Stunden erfuhr aber **Mr. Phillips**, der Korrespondent des **Eagle** die Nachricht von der Ermordung der Frau **Parker** und telephonierte sie seinem Blatt. So geschah es, daß die eigene Zeitung des **Mr. Parker** kein Wort über die Ermordung seiner Frau brachte. Dagegen hatte das Konkurrenzblatt, der **Eagle**, drei Spalten darüber mit dem Bild der Ermordeten, dem Plan der Wohnung und den Gutachten von 17 Privatdetektiven.

Drei Tage später erhielt **Mr. Parker** von seiner Redaktion folgenden Brief: „Zu dem Tode Ihrer Frau Gemahlin sprechen wir Ihnen unser herzlichstes Beileid aus. Gleichzeitig teilen wir Ihnen mit, daß Sie aus Ihrer Stellung entlassen sind. Sie waren in der glücklichen Lage, die Ermordung Ihrer Frau Gemahlin als erster zu erfahren. Daß Sie es trotzdem versäumten, diese Nachricht sofort hierher telephonisch zu melden, muß als eine schwere Verletzung der journalistischen Berufspflicht angesehen werden.“

Feuilleton

— Eine Zählung der Sterne. Einer der Astronomen der Sternwarte in Greenwich, **Dr. Chapman**, hat eine Volkszählung der Sternwelt zu Ende geführt, für die der jüngst verstorbene **Franklin Adams** eine Vorarbeit von ungewöhnlichem Umfang geleistet hatte. Dieser Mann hatte sich vorgelegt, den ganzen Sternenhimmel zu photographieren. Er selbst arbeitete in Kapstadt und ließ die Aufnahmen des nördlichen Himmels

an seiner Privatsternwarte in England ausführen. Die Platten verarbeitete er der Sternwarte in Greenwich, die sie nun zu veröffentlichen hat. Selbstverständlich war es unmöglich, alle Sterne auf diesen Photographien zu zählen, aber es wurden auf jeder Platte gewisse Flächen nach Auswahl ausgezählt. Aus den Ergebnissen ist der Schluß gezogen worden, daß die Zahl der Sterne auf etwa 52 Millionen zu veranschlagen ist. Diese Platten enthalten aber nur Sterne bis zur 17. Größe, und **Dr. Chapman** meint, daß die Gesamtziffer sich auf etwa eine Milliarde erhöhen würde, wenn auch die noch fehlenden Sterne bis zur 22. Größe berücksichtigt werden würden.

— Ostasiatische Sprichwörter. „Sprichwort bezeichnet Nationen, muß aber erst unter ihnen wohnen.“ Dieses Goethe-Wort hätte der japanische Schriftsteller **H. Sandaya** seiner interessanten, kleinen Sammlung „Japanischer Sprichwörter“ (Leipzig, Tenien-Verlag) als Geleitwort mit auf den Weg geben können. Er hat es unternommen, eine Anzahl solcher volkstümlicher Aphorismen ins Deutsche zu übertragen, die noch heute lebendiges Sprachgut sind und in ihrer Auswahl wohl geeignet sind, charakteristische Streiflichter auf die Art japanischen Frühlings und Denkens zu werfen. Eine Reihe dieser charakteristischen Sprüche seien hier mitgeteilt:

Ein kluger Mann kennt, wenn er A hört, auch B. — Abwarten und Seehäuten (klingt merkwürdig an unsere deutsche Scherzrede: Abwarten und Teetinken, an). — Besser adern, als dichten. — Arbeit, die viel Verdienst bringt, teilt man nicht mit andern. — Armut holt den Fleiß nicht ein. — Freie Augen bringe im Augenblick Verachtung, Mißtrauen bringt sie fürs ganze Leben. — Eine einstündige Faulheit hat Einfluß auf das ganze Leben. — Menschlichkeit ist nur ein anderer Name für natürliches Gefühl. — Mildes Gesicht beim Leiden, zorniges beim Zurückgeben. — Kunstliebe macht noch keinen Künstler. — Ueber den Wein sind zwei Sprichwörter gegensätzlicher Meinung: „Wein ist die beste Medizin“ behauptet das eine, das andere dagegen: „Wein ist der Meister der Gifte“. — Besonders einverwandten werden die Europäer mit der Spruchweisheit sein: „Mägel gehören nicht in die Reisfleie.“ — Sehr bezeichnend ist die japanische Auffassung von „Schönheit“: „Wer Schmerz kennt, gebe dazu keine Ursache.“ — Eine hübsche Lebensregel ist: „Frage oft, bevor du zweifelst.“

Zur gleichen Zeit veröffentlicht **P. Andreas Eckardt** (Seoul) im Geist des Ostens, einer Monatschrift für Asienkunde, eine Sammlung koreanischer Sprichwörter, der wir folgende entnehmen: Ein ehrlicher Minister dient nicht zwei Königen, eine tugendhafte Frau ehrt nicht zwei Männer. — Keine Blume blüht länger als zehn Tage und kein Amt dauert länger als zehn Jahre. — Wenn das Wasser oben trüb ist, so ist es auch unten trüb (d. h. sind die Vorgesetzten schlecht, so auch die Unter-

gebenen). — Man sollte bis nach Utsu (Stadt an der nördlichen Grenze von Korea) gehen und hat noch nicht recht angefangen die Strohschuhe zu binden. — Wenn auch nur ein Splitter eines fremden Gutes am Fuße hängen bleibt, so muß man ihn abstreifen (keinen Heller fremden Gutes darf man besitzen). — Jeder sagt im Tag dreimal: ich sterbe! (Lüge, Uebertreibung). — Das Laub (der Laubbäume) sieht die Nadeln (der Nadelbäume) und sagt „es kispelt“ (der Schlechte denkt auch vom Nebenmann schlecht). — Wenn man einen, der ins Wasser gefallen ist, herauszieht, verlangt er nach seinem Rucksack (Unbescheidenheit und Undankbarkeit).

— Unzulässige Verkürzung der Arbeitszeit. Gegen den Tischlermeister **Schlaaf**, Inhaber der Möbelfabrik „Merkur“ in der Ziegelstraße, klagte der Tischlergeselle **B.** auf Auszahlung von 18,50 Mark für einen angefangenen, aber nicht vollendeten Auftrag. Eines Tages trat der Bruder des Beklagten an die Gesellen mit der Zumutung heran, wegen des angeblich schlechten Geschäftsganges nur halbe Tage zu arbeiten. Beklagter wies dieses Ansinnen zurück, da er bei halbtägiger Beschäftigung nicht so viel verdiene, um leben zu können, worauf nach seiner Bekundung Herr **Schlaaf** zu ihm sagte: Wenn Ihnen das nicht paßt, dann scheren Sie sich raus! Herr **Schlaaf** bestritt zwar diese Aeußerung, mußte aber auf Vorhalt des Vorstehenden zugeben, daß Kläger mit der Einschränkung der Arbeitszeit nicht einverstanden gewesen sei. Die Beendigung des von **B.** angefangenen Auftrages hatte er einem andern Gesellen übertragen. Herr **Schlaaf** vertrat die eigentümliche Auffassung, daß er, da er dem Arbeitgeberverband nicht angehöre und den von diesem mit den organisierten Tischlern abgeschlossenen Tarif nicht anerkannt habe, die Arbeitszeit willkürlich festsetzen dürfe. Der Vorstehende belehrte den Herrn indessen, daß, wenn er besondere Vereinbarungen nicht getroffen habe, eben die ortsübliche Arbeitszeit maßgebend sei, und diese betrage in Königsberg 9 Stunden. Er habe den Kläger nicht zwingen können, ohne dessen Einwilligung kürzer als die übliche Zeit zu arbeiten. Einen Vergleichsvorschlag des Vorstehenden, dem Kläger 12 Mark zu zahlen, beantwortete Herr **Schlaaf** mit dem Angebot von — 5 Mark! Das Gericht verurteilte den Beklagter darauf zur Zahlung von 18,50 Mark an den Kläger.

— Im Veräumniswege wurde am Mittwoch der Tisler Dampferverein (Firma **Meyhöfer**) zur Zahlung von 150 Mark an den von ihr entgegen den kontraktlichen Abmachungen zu unrecht entlassenen Maschinisten **D.** verurteilt. Wir haben seinerzeit über den Fa berichtet. Bei der Verhandlung war der Vertreter der Firma nicht zugegen, er erschien etwa eine halbe Stunde später — zu spät.

Herren- und Knaben-Anzüge
sowie
Paletots
das Neueste in Stoff und Fassung, jede Preislage, von
3 Mk. Anzahlung an

Konfirmanden-Anzüge
3 Mk. Anzahlung
Garantiert gutschitzend
Damen-Paletots
von **3 Mk.** Anzahlung

Schneidige Garderobe
erhält jeder auf Kredit im
Zentral-Kredithaus
Feder
Danzig, Holzmarkt 27/28
Kostüme
elegante Neuheiten von **3 Mk.** Anzahlung

Kleiderstoffe
In modernen Dessins
Anzahlung für ein Kleid
3 Mk.

Jupons
Anzahlung nur **2 Mk.**
Leibwäsche
Damen-Mäntel und Jacketts
3 Mk. Anzahlung

Möbel
jeder Art: komplette Ausstattungen, einzelne Zimmer, einzelne Möbel
Kulant auf **Kredit**
nach allen Orten streng diskret
Nur solide Qualitäten

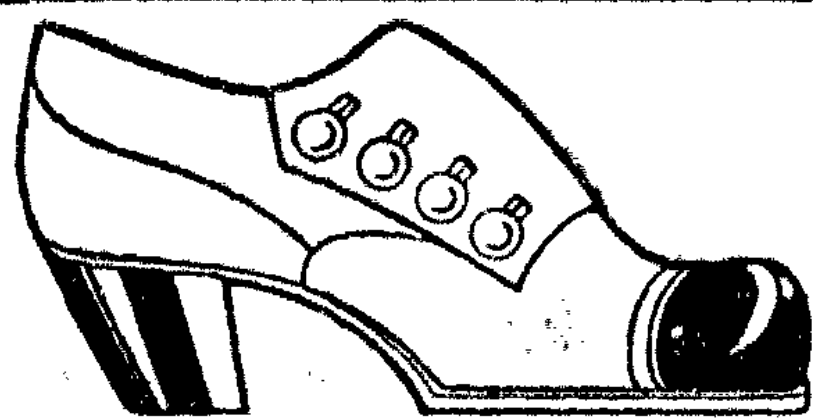
Im Spezialhaus

Siegfried Jüttner, Altst. Graben 93
finden Sie
eine **Neißenanswahl** zu jetzt **bedeutend herabgesetzten Preisen**
in
Herren- u. Knaben-Garderoben

Elegante Herren-Anzüge, moderne Arbeit	26 ⁰⁰	21 ⁰⁰	18 ⁰⁰	16 ⁷⁵	11 ⁵⁰	Mk.
Elegante Jünglings-Anzüge, moderne Arbeit	19 ⁵⁰	16 ⁷⁵	14 ⁰⁰	11 ⁵⁰	9 ⁰⁰	Mk.
Moderne Burschen-Anzüge, passend zur Prüfung	11 ⁵⁰	9 ⁰⁰	7 ⁵⁰	6 ²⁵	5 ⁷⁵	Mk.
Einsegnungs-Anzüge, in blau und schwarz	19 ⁷⁵	14 ⁵⁰	12 ⁰⁰	10 ⁵⁰	8 ⁷⁵	Mk.
Kinder-Stoffanzüge, verschiedene Fassons	8 ⁰⁰	6 ⁷⁵	5 ⁷⁵	5 ⁰⁰	4 ⁷⁵	
		4 ⁰⁰	3 ⁷⁵	3 ²⁵	2 ⁷⁵	Mk.

Bis zum Fest gewähre ich auf Herren-Anzüge 10% Rabatt.

Arbeiter!
Parteigenossen!
Berücksichtigt bei euren Einkäufen diejenigen Geschäfte, welche in eurem Blatte inserieren.



20 Holzmarkt 20

Zum Osterfest!

sind in modernen, geschmackvollen Formen und Farben,
in vielseitiger Auswahl in jeder Preislage eingetroffen.

:: Beachten Sie bitte meine Schaufenster! ::

Eingeführte Preislagen für Damen- u. Herren-Schuhe u. -Stiefel
4⁰⁰ 5⁵⁰ 5⁷⁵ 6⁷⁵ 7⁵⁰ 8⁷⁵ 9⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰ - 16⁵⁰

Kinder - Stiefel haltbar und bequeme
Formen, reiche Auswahl
zu sehr billigen Preisen.

Schuhhaus Löwenstein

A. C. Stenzel, Danzig

Fischmarkt 28-34 Einsegnungsanzüge u. Einsegnungsfleider

gute Stoffe bei billigster Preisberechnung

Sämtliche Arbeiter- und Berufsfleidung aus seit Jahren bewährten Stoffen hergestellt

zu ganz billigen Preisen.

Kredit- Haus Danzig M. Blumenreich Nachf. Breit-gasse Nr. 16

Zum Osterfeste Frühjahrs-Neuheiten

Damen-, Herren- und Knaben-Garderoben
Garantiert gutschend

Damen-Kostüme, streng moderne Fassons	von 18 Mk. an
Damen-Jacketts, farbige, moderne Stoffe	12 .. "
Damen-Jacketts, schwarze	14 .. "
Damen-Paletots in allen Farben	15 .. "
Kostümröcke, grossen, schöne Auswahl	8 .. "
Blusen in Woll, Pariser und Seide	3 .. "
Herren-Jackettanzüge, neueste Fassons	von 18 Mk. an
Knaben-Jackettanzüge, neueste Fassons	12 .. "
Herren-Rockanzüge, tidelles Abend	32 .. "
Herren-Paletots in neuester Verarbeitung	18 .. "
Knaben-Paletots, gutverarbeitete Stoffe	12 .. "

Auf Kredit kulant:

von 9.00 Mk. Anzahlung 2.00 Mk.

Kredit	12.00	2.50	Kredit
erhält jeder auch	20.00	3.00	nach jedem Ort
Ableistende	25.00	4.00	gleich kulant.
	30.00	5.00	
	40.00	6.00	
	50.00	8.00	

Konfirmanden-Anzüge oder Stoff für ein Kleid 3 Mk.

Danzig Breit-gasse 16 M. Blumenreich Nachf. Altestes Kredit-Haus

Was Sie jetzt suchen

das finden Sie bei mir in einer enormen Auswahl am Lager. Ich empfehle zur sofortigen Lieferung

Konfirmanden-Anzüge

blau, Ilrehlig, 8-12 17.00 15.50 14.50 13.25 Mk.
schwarz, Ilrehlig, 8-12 21.50 19.00 18.00 16.50 Mk.

Farbige Burschen-Anzüge

Ilrehlig, 8-12 12.00 11.00 10.50 9.75 8.50 7.50 6.50 Mk.
Ilrehlig, 8-12 11.00 10.00 9.50 8.50 8.00 6.00 4.75 Mk.

Grosse Auswahl in Herren-Anzügen In I- und Ilrehlig von 12.50 bis 35.00 Mk.

Spezialität: Anfertigung nach Mass bei äusserst billigen Preisen in tadelloser Ausführung.

J. Rosenbaum Breitgasse 128/129.

Betten,

Bettfedern, Daunen
Einschlüpfungen, eiserne
:: Bettgestelle ::

Bei Einkauf von Einschlüpfungen
werden die alten Federn gratis
gereinigt.

Abholung und Lieferung frei.
Hygienische Bettfedern-
Reinigungs-Anstalt
Häkergasse Nr. 63
an der Markthalle.
Telefon 2788.

Zur Frühjahrspflanzung

Obstbäume

wie Äpfel, Birnen, Pflaumen,
Kirschen usw.

Zierpflanzen, Hedenspflanzen,
Lebensbäume, Tannen
in guter preiswerter Ware.

Paul Stegmann
Gärtnerei
Elbing, Grubenhagen Nr. 24.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt.

Montag den 6. April 1914, abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlungen

1. Bezirk im Vereinslokale, Fischmarkt 6.
Redner: Genosse Jäpel: Die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung.
2. Bezirk im Vereinslokale, Albrechtstrasse 16 I.
Redner: Genosse Leu: Kapital und Arbeit.
3. Bezirk bei Steppuhn, Schönblick.
Redner: Genosse Grünig: Kapitalismus und Sozialismus.
4. Bezirk im Vereinslokale „Zur Erholung“, Michaelisweg 38.
Redner: Genosse Grünhagen: Fördert die Sozialdemokratie die Sozialpolitik?
5. Bezirk im Vereinslokale, Stadtgebiet Burstmachergasse 6.
Redner: Genosse Loops: Von der Herrschaft der katholischen Kirche.
6. Bezirk im Vereinslokale.
Redner: Genosse Schröder: Kapitalistische und sozialistische Produktion.
7. Bezirk im Kartellzimmer, Dominikswall 8.
Rednerin: Genossin Käte Leu: Das Erfurter Programm.

Die übrige Tagesordnung in allen Bezirken:
Bericht von der roten Woche.
Vereinsangelegenheiten.

Öffentliche Volksversammlung in St. Albrecht

auf dem Grundstück des Herrn Schatz, St. Albrecht Nr. 17, am
Sonntag den 5. April 1914, nachmittags 2½ Uhr.
Tagesordnung:
Erfassung, Vortrag der Genossin Leu aus Danzig.
Freie Aussprache.

Es wird durch die anwesenden Bezirks- und Gruppen-
kassierer den Mitgliedern die Möglichkeit gegeben, Beiträge zu
entrichten. Ebenfalls werden Aufnahmen entgegengenommen.
Mitgliedsbuch legitimiert.

Der Vorstand.

Einsegnungs-Anzüge

gute haltbare Stoffe, modern gearbeitet
von 25.00 Mk.

Philipp Schwersenz, Langfuhr,
Hauptstrasse 40a.

Abholestellen

für die „Volkswehr“ sollen vom
1. April ab vermehrt werden.
Gelegentlich werden sich
melden an den

Verlag der Volkswehr.

Besamung für Seemanns Georg Neu, für Quirner: Franz Hatergals, Verlag: Volkswehr: J. Gohl u. Co.; sämtliche in Danzig. Dr. f: Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.

Schüler wegen ihrer großen Zahl gänzlich näher kennen lernen. Also schwören wir nicht auf die Zensur.

Man sollte sich doch einmal fragen, ob es sich wirklich lohnt, den Zensuren eine so große Bedeutung beizumessen, wie es allgemein geschieht. Muß es doch schon nachdenklich stimmen, daß wir in der Lebensgeschichte so mancher großen Männer und Frauen die Tatkraft verzeichnen finden, daß ihnen ihre Lehrer oft genug sagten, daß aus ihnen nie etwas Besonderes werden würde. Und als sie dann in das wirkliche Leben gestoßen wurden, da zeigte es sich, daß sie sehr oft die „Muster-schüler“ überflügelt. Manche, dem das Bewußtsein der Schule nicht in den Kopf wollte, wurde, als er sich gegenständlichen Dingen zuwenden durfte, ein tüchtiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Das ständige Gedankenwälzen erzeugt oft in Kindern, die schon an und für sich gern abstrakten Vorstellungen folgen — das liegt im Wesen des Kindes — eine Art Denkmüdigkeit. Haben sie nun gar noch einen Lehrer, der fort und fort am trockenen Worte klebt und der es nicht versteht, durch Beispiele ihre Aufmerksamkeit zu erwecken, so geraten sie bald in eine gefährliche Gleichgültigkeit hinein, die dem Fortkommen in der Schule hinderlich ist. Oft gerügt ein unbedeutender Anlaß, sie aufzurütteln. Fast immer aber bringen sie dem wirklichen Leben großes Interesse entgegen, und sie sind hier nicht selten ganz aufgeweckte Menschen, die ihren Mann stehen. Dann sehen sie auch meistens ein, daß sie die kostbaren Jahre des Lernens nicht ordentlich ausgenützt haben. Und doch haben sie meistens weniger Schuld als die Schule.

Eine ungenügende Ernährung spielt eine viel bedeutendere Rolle, als vielfach angenommen wird. Ein schwächliches, unterernährtes Kind kann in der Schule nichts Besonderes leisten. Da helfen keine Prügel, sondern bessere Essen, viel leicht auch etwas Nachhilfe durch die Eltern. Wie aber lasse man sich aus unangebrachtem Mitleid dazu bewegen, dem Kinde bei seinen häuslichen Arbeiten zu helfen. Wohl kann ein guter Rat förderlich sein; nie aber nehme man dem Kinde die Arbeit ab. Dadurch verhindert man, daß sie sich auf eigene Füße stellen und selbst nachdenken.

Sehr oft ist es gänzlich Dummheit, wenn ein Kind in der Schule etwas zurückbleibt. Es kann eine geistige Schwerfälligkeit sein. Die Kinder können nicht so schnell folgen. Bis sie den Lernstoff erfasst haben, sind die übrigen schon längst weiter fortgeschritten. Manche wieder grübeln über das Gehörte im stillen weiter nach, sie können es nicht sofort in richtige Worte kleiden, obwohl sie es innerlich wohl erfasst haben. Und dann kommt jene große Klasse der Fälschlinge, deren lebhafter Geist sich in den Schuldrill nicht fügen kann — es sind oft die Begabtesten — und die nun ebenfalls bei den Zensuren schlecht abscheiden. In all diesen Fällen hilft kein Strafen, sondern ein liebevolles Ergründen der Ursachen des Mißerfolges.

Schmachvolles Wohnungselend.

Die Modernisierung Danzigs im bürgerlichen Sinne macht reißende Fortschritte. Das Prachtgebäude für Bröten ist beschlössen. Die Pracht-Officestraße wird bald laufende Automobile in direkter Fahrt in wenigen Minuten in diese sportliche Erholungsstätte aller Danziger führen. Der Taterfall geht zur Freude der edelsten Pferdekennner seiner Vollendung entgegen. Trotz des unbeschreiblich elenden Armenfriedhofes in Sappe wird das prachtvolle Krematorium am St. Michaels- wege bald von der Gleichzeit aller Bürger nach dem Tode zeugen, die auf den christlich-konfessionellen Friedhöfen übrigens auch schon genügend zum Ausdruck kam. Die Feuerwehr wird immer automobiler, um das Eigentum der Hausagrarien zu schützen. Die Menschen in den Häusern sind jedoch nicht das Objekt der modernen fortschrittlichen Fürsorge unserer Stadtverwaltung. Im Rathause, der stets nur unparteilichen Förderung des Allgemeinwohls hat man für sie und ihre Nöte keine Spur von Verständnis. Selbst das Statistische Amt der Stadt hat schon längst feststellen müssen, daß der Wohnungs-mangel in Danzig in letzter Zeit noch unheimlicher gestiegen ist. Nicht 3 Prozent, sondern nur wenig mehr als 1 Prozent der für die kleinen Leute erswinglichen Wohnungen steht leer. Das bedeutet: daß die Hausagrarien die armen Mieter ganz unterjochen können. Das bedeutet, daß der Mietswucher zur völligen Auspreßung führen muß. Das bedeutet, daß die Arbeiter und kleinen Leute gar keine Möglichkeit haben, sich aus den engen und gesundheitsgefährlichen Böhren, die sich hier noch Wohnungen nennen, zu retten. Für auch nur einigermaßen kinderreiche Familien wird dieser Zustand zu unerträglich, daß sie schon jetzt infolge der patriotischen Uneigennützigkeit der Hausbesitzer zur Obdachlosigkeit gezwungen werden.

Selbst die gestimmungslosen neuesten Nachrichten des nationalliberalen Millionärs Fuchs sehen sich schon gezwungen, an diese schmachvollen Zustände wenigstens indirekt zu mahnen. Am 31. März gaben sie, natürlich nur als Fußnote, wieder den Schmerzensschrei eines Familienvaters nieder, der unter der hausagrarischen Kulturlosigkeit verzweifelt zusammen zu brechen droht, weil er in der herrlichen Heimatstadt zum Obdachlosen werden soll. In seiner Not zehrt der Mann, sicher ohne besondere Absicht, wie bodenlos verlogen die selbstflüchtige Behauptung der Hausagrarien ist, daß sie die städtischen Steuern in der Hauptsache und zwar aus der eigenen Tasche aufbringen. Er klagt mit Recht, daß die Wohnungs-mieten auf Niederstadt nach Eröffnung der Eisenbahnwerkstatt am Trogl um ein Drittel gestiegen sind! Diejenigen, die das arme Volk so auszuplündern wagen, weil es ein Dach über dem Kopfe haben muß, stellen sich später im Rathause als seine uneigennütigen Wohltäter zur Schau!

Der Mann klagt weiter, daß Mieter mit Kindern in der Stadt überall fortgemessen werden und nur noch auf dem Lande in Ohra, Heubude und Kratau stockige und feuchte Wohnungen erhalten können.

Nun kann dem Manne allerdings nicht dadurch geholfen werden, daß er sich in seinem Leibblatt auskragt. Die schöne Reklame druckt das Fuchsblatt gern ab, um anderen Leuten, die unter der gleichen Not leiden, zu zeigen, daß es auch ihre Schmerzen kennt. Dann gibt es wieder in unbezahlbarer „Unparteilichkeit“ einem Hausbesitzer das Wort, um sich über die Nichtnützlichkeit der Mieter und speziell derer, die sogar Kinder zu haben wagen, zu entrichten. Wertvoller ist die Forderung des Beschwerdeführers, daß der Staat, der so beweglich über Geburtenrückgang klagt, in erster Linie für seine eigenen Arbeiter billige Wohnungen bauen und Kinderprämien zahlen soll.

Diese Vorschläge sind ganz nett. Eine Lösung der speziell Danziger Wohnungsfrage, die auch nur die schlimmsten Wünsche lindert oder beseitigt, fanden sie jedoch nicht. Dazu gehört ein entschlossenes Eingreifen der Stadt, die selbst Häuser bauen und vermieten muß. Mit den beweglichsten Klagen wird hier nichts gebessert. Auch in der Wohnungsfrage, eine der ersten Kulturfragen, führt nur Macht zum Recht. Bei der Stadterneuerungswahl müssen die Mieter zeigen, daß ihnen endlich die Geduld gerissen ist, und sie nicht länger Prügelnaben hausagrarischer Brutalität und Selbstsucht sein wollen. Nur dann werden sie den Magistrat dazu bewegen, daß er endlich auf diesem Gebiet seine Pflicht und Schuttpflicht im Interesse der übergroßen Mehrheit der Bürgerschaft tut.

Der schwarze Gruß.

Die freisinnige Danziger Zeitung und die nationalliberalen Fuchsschen neuesten Nachrichten be-lieben es bisher, das tägliche Erscheinen der Volkswacht totzuschweigen. Anders verfährt in der ihm eigenen zart-sinnigen Weise das Westpreussische Volksblatt. Unsere sieben Seiten sind viel zu kurz, um nicht zu wissen, daß sechs-mal Prügel in der Woche eindrucksvoller sind, als nur zwei Portionen. Deshalb verkünden sie einfach unsern Bank-rott! Es liest sich zu hübsch, was die armen Leser des vom Pfarrer Sawahki beaufsichtigten Zentrumsblattes am 1. April in diesen Zeilen vorgelesen bekommen:

Das Danziger Sozialistenblatt, das vor 3½ Jahren begründet und seither in der Druckerlei von Langowski gedruckt wurde, wird seit dem 1. April nicht mehr am Orte, sondern in Königsberg, in der dortigen Parteidruckerlei hergestellt und enthält wieder zum Teil denselben Text wie das Königsberger sozialdemokratische Blatt. Wir konnten dies schon vor längerer Zeit ankündigen. Die Herstellung in eigener Regie hat offenbar die finanziellen Kräfte der Danziger Genossen über die Maßen angestrengt. Den Königsberger Text erhalten die Leser künftig nachträglich für 75 Pfg. monatlich.

Wir wollen die Armen im Geiste Konjolas nicht unnötig ernst nehmen. Aber es steht doch bombenfest, daß sie völlig unschuldig daran sind, wenn ihre gläubigen Leser nun gar-nichts davon wissen, daß wir eine Tageszeitung geworden sind und nach wie vor in eigener Regie erscheinen. Es wird eben für ein geistiges Zentrumsblatt immer schwerer, den roten Drachen auf normalem Wege anzubringen. Vielleicht beant-wortet Pfarrer Sawahki uns jetzt die Anfrage: Was er als Beichtvater mit dem Leser seines Blattes anfangen wird, der den Schwindel weiter verbreitet, daß wir nicht täglich er-scheinen, sondern wirtschaftlich zusammengebrochen sind?

Aus aller Welt

Der adlige Major als Schwindler.

Vor einiger Zeit wurde mitgeteilt, daß ein blaublütiger Herr und Offizier a. D. längere Zeit hindurch den Staat in der schamlosesten Weise betrogen hat. Möglich war ihm dies durch eine unglaubliche Leichtfertigkeit von Beamten der Dres-dener Polizeidirektion. Bei der Beratung des Kapitels Königl. Polizeidirektion in der Finanzdeputation A des Landtags ist von den Sozialdemokraten authentische Aufklärung über diesen Fall verlangt worden. Daraufhin hat die Regierung der Deputation schriftlich folgendes mitgeteilt: „Der sogenannte Fall Strombeck liegt viele Jahre zurück. Der seinerzeit in Dresden zusammen mit seiner Mutter, einer preussischen Amtshauptmannswitwe, lebende Major a. D. v. Strombeck hat nach dem Tode seiner Mutter längere Zeit für diese Pensions-quittungen gefälscht und hat Polizeibeamte zur Beglaubigung dieser Quittungen veranlaßt. Heirlich hat Major v. Strombeck in der Zeit vom 1. Oktober 1874 bis Ende September 1901 den preussischen Staatsfiskus um 36 720 Mark und Zinsen geschädigt. Im Vergleichsweg hat sich Sachsen zu einer Abfindung von 8000 Mark bereit erklärt. Soweit die schuldigen Beamten noch am Leben waren, sind sie regreßpflichtig ge-macht worden und zu monatlichen Abzügen vom Gehalt be-ziehentlich der Pension verpflichtet worden. Um sie jedoch nicht in Not geraten zu lassen, hat man ihnen wiederholt ent-sprechende Unterstufungen gewährt. Das Verhalten dieser Be-amten scheint insofern entschuldbar, als sie im wesentlichen nur in dem völligen Vertrauen auf das Wort eines höheren, sicher auftretenden, älteren Offiziers in Uniform veranlaßt worden sind, von der genauen Einhaltung ihrer Instruktion abzugehen und sich vor der Beglaubigung der Pensionsquittungen nicht persönlich vom Leben der Pensionsempfängerin zu überzeugen.“ Die Uniform und der adlige Name haben schon manches Un-heil angerichtet. In diesem Falle ist einmal der Militärstaat selbst der Leidtragende. Der Betrug ging 27 Jahre lang!!

-- Durch drei Schwindler schwer geschädigt wurde in dem Dorfe Raben bei Halle a. S. der Gutsbesitzer Schulze. Die drei fuhren in eleganter Kleidung im Automobil bei dem Gutsbesitzer vor und erklärten, daß sie Mitglieder der Staats-veterinärkommission seien und den Auftrag hätten, die Tier-haltungen zu prüfen. Während Schulze mit einem der ver-meintlichen Kreistierärzte die Ställe durchschritt, raubten seine beiden Komplizen aus dem Geldschrank des Gutsbesizers 20 000 Mark in barem Gelde und Papieren. Alle drei sind entkommen.

-- Flugunglück. Der Flieger Emil Bedrines, ein Bruder des bekannten Aviatikers, stürzte in Paris bei einem Versuchs-fliegen mit einem Panzerreindecker aus 100 Meter Höhe ab und war sofort tot.

-- Unter schwerem Verdacht verhaftet. Der Bildhauer Hollan aus Wien ist von der Kölner Polizei verhaftet worden unter dem dringenden Verdacht, in Wien seine Geliebte in die Donau geworfen zu haben. Der Verhaftete befand sich auf der Durchreise nach Essen, um dort seine zweite Geliebte zu besuchen.

-- Zum Tode des Profuristen Köhler und des Bankiers Rosenfeld in Berlin wird noch gemeldet: Den Hauptgesprächs-stoff an der Berliner Börse bot Mittwoch der Selbstmord des Profuristen Köhler, dessen Spekulationen, namentlich in Ka-nadashares, sich so verlustreich gestaltet hatten, daß er am Zahlungs-termin keinen Ausweg mehr sah und dann zu der unseligen Tat schritt. Die Verbindlichkeiten dieses Spielers und Bank-beamten sollen ziemlich beträchtlich sein. Wie es heißt, hatte Köhler seine Spekulationen mit Hilfe eines Verwandten unter-nommen, der sein Konto zuletzt bei der erst vor kurzem er-richteten Firma Nickelsburg hatte, die durch dieses Vorkommnis zur Zahlungseinstellung gezwungen wurde. Viel besprochen wurde ferner der plötzliche Tod des Bankiers Georg Rosenfeld, dessen Firma seit 1869 bestand. Auch in diesem Falle dürfte es sich um Börsenengagements von beträchtlicher Höhe han-deln. Ob es sich bei dem Selbstmord Rosenfelds auch um Depotunterschlagungen handelt, konnte noch nicht festgestellt werden, ist jedoch anzunehmen.

-- Torpedobootsungsunglück. Während der Flottenübungen in Toulon sank das Torpedoboot 358 infolge eines Lecks. Die Mannschaft wurde gerettet.

Kaufen
Sie
bei

M. Grau

Danzig
Holzmarkt
3/4

Das
Kredit-
haus

M. Grau

gibt
jedem
Kredit

Herren- u. Knaben-

Anzüge . . . von 18 Mk.
Paletots . . . „ 16 „
Gehrock-
Anzüge . . . „ 32 „ 3 Mk.
Anzahlung von 3 an

Neueste Damen-

Kostüme . . . von 30 Mk.
Jacketts . . . „ 12 „
Mäntel . . . „ 15 „ 3 Mk.
Röcke . . . „ 8 „
Anzahlung von 3 an

Konfirmanden-

Anzüge u.
Paletots 3
Anzahlung nur 3 Mk.

Zur 157

Konfirmation

Kleiderstoffe
Unterröcke
Leibwäsche 2 Mk.
Anzahlung von 2 an

Möbel

jeder Art
hoch-
kulant auf

Kredit

Betten

Bettfedern
Bettwäsche
Bettstellen

Kredit
überallhin

Billiger



Osterverkauf

Ganz
besonders zu
empfehlen

in allen Abteilungen

Strumpfwaren

Damenstrümpfe	schwarz und lederfarbig, deutsch, lang ohne Naht Paar	38 Pf.
Damenstrümpfe	schwarz und lederfarbig, englisch, lang ohne Naht Paar	45 u. 35 Pf.
Damenstrümpfe	durchbrochen mit Laufmasche, schwarz und feinfarbig Paar	45 Pf.
Damenstrümpfe	lederfarbig mit Seidenzwilch Paar	65 Pf.
Damenstrümpfe	schwarz und in allen Kostümfarben Paar	95 Pf.
Schweiß-Socken	fein und stark gewebt Paar	55 35 28 Pf.
Macco-Socken	ohne Naht, Ia Qualität Paar	65, 45 38 Pf.
Herren-Socken	schwarz, leder- und feinfarbig Paar	38 Pf.
Herren-Socken	ohne Naht Paar	48 Pf.
Herren-Socken	mit weißen Streifen, Zwilch ohne Naht Paar	65 Pf.

Normal-Herren-Hemden

Prima Qualität Mk. 2⁸⁵ 1⁹⁵ 1⁷⁵ 1⁵⁰

Normal-Herren-Hosen

Prima Qualität Mk. 1⁹⁵ 1⁷⁵ 1⁵⁰ 1²⁰ 95 Pf.

Damen-Plaids in großer Auswahl

8⁷⁵ 6⁵⁰ bis 1⁴⁵

Kinder-Sweater u. -Höschen

Baumwolle, für das Alter von 2 bis 12 Jahren durchweg 68 Pf.

2

Madapolam-Stickerei

Extra-
Angebote

Erste und Letzte
Colort 4,55 Meter 95 Pf.

Seidenkragen

In verschiedenen Farben
Stück 1,10 und 95 Pf.

Damen-Handschuhe mit Wildleder, gelb Paar	45 Pf.
Damen-Handschuhe, Wildleder, Eriol Paar	95 Pf.
Damen-Handschuhe, Leinen mit Seidenglanz, farb. u. schwarz Paar	68, 85 95 Pf.
Damen-Handschuhe, Leinen, sehr elegant, tadelloser Sitz und nur moderne Farben	145
Damen-Handschuhe, lmit. Leinen mit schw. Aufsicht u. Paspel, hochmoderne, crème	95 Pf.
Herren-Handschuhe, lmit. Wildled., gelb die große Mode Paar	95 Pf.
Herren-Handschuhe, Lein, lmit., farb., Paar	1,45, 95 68 Pf.
1 Posten Damen-Handschuhe, 14 Knopf lang, reine Seide, glatt, weiß, schwarz oder farbig	145

Damenwäsche

Damen-Hemden, Fantasieform, mit breiter Stickergarnitur	Mk. 2 ⁴⁵ 1 ⁹⁵ 1 ⁶⁵ 1 ²⁵ 1 ¹⁰
Damen-Hemden, Reformschnitt, im Rumpf gestickt, Madeira	Mk. 2 ⁴⁵ 2 ²⁵ und 2 ¹⁰
Prinzess-Röcke aus soliden Wäschestoffen mit breitem Stickereivolant	Mk. 5 ⁵⁰ 3 ⁵⁰ 2 ⁹⁵
Stickerei-Röcke mit breitem Volant-Banddurchzug	Mk. 6 ⁷⁵ 5 ²⁵ 2 ⁹⁵

Untertaillen

Grete	Lotte	Anna	Ella
2 ⁴⁵	1 ⁹⁵	1 ⁶⁵	1 ¹⁰

Taschentücher

Weisse Dam.-Batist-Taschentücher mit Hohlraum 6 Stück	90
Weisse Dam.-Batist-Taschentücher, mit farbig. Kante, 6 Stück	135
Weisse Herren-Batist-Taschentücher, mit farbig. Kante u. Hohlraum 6 Stück	175
Kinder-Linon-Taschentücher mit farbig. Kante 6 Stück	48

Osterkarten

10 Stück 10 Pf., 5 Stück 10 Pf., 3 Stück 10 Pf.

Korsetts Frack-Korsetts aus Köperdrell mit 1 Paar Strumpfhalter	2 ⁹⁵
Direktor-Korsett aus Ia hellgestr. Satindrell	3 ⁹⁵
Direktor-Korsett aus modfarbenem Körper mit Stickereigarnitur und Strumpfhalter	4 ²⁵
Frack-Korsett für starke Damen aus gut. Köperdrell u. Strumpfhaltern, guter Sitz	4 ⁸⁵
Direktor-Korsetts aus Ia Körper extra lange Form, vorzüglicher Sitz, und Strumpfhalter	75
1 Posten Mädchen-Tellermützen, prima blau Tuch	
Serie I II III	0.48 0.95 1.50

Herrenartikel

1/2 Dutzend Herren-Stehkragen Leinen, 4 fach	150
1/2 Dutzend Paar Manschetten Ia Qualität, 4 fach	195
1 coul. Serviteur u. Manschett. in farbechten Percalstoffen	95
1 Posten coul. Herren-Oberhemden, Ia Wäschele u. durchgehend gemust. Percalstoffe, Stick.	295
1 seid. Selbstbinder, einfarbig und gemustert	95
1 Paar Hosenträger, Ia Qualität	95
1 Posten Knaben-Jockey-Mützen marine, blau Tuch und Tabak	95 Pf.
1 Posten Spazierstöcke mod. Rohr mit Beschlag Stick.	95 Pf.

Parfümerien

Eau de Cologne, kl. Fl. 28 Pf.	48 Pf.
1 Fl. Bay-Rum, 1/2 Ltr.	95 Pf.
1 Fl. Franzbranntwein, 1/2 Ltr.	95 Pf.
1 Fl. Birkenbalsam	95 Pf.
6 Stck. Lanolin-Seife im Karton	95 Pf.
3 Stck. Blumen-Seife	78 Pf.
Puder-Papier	18 Pf.
Haargestelle für Bubenslur garantiert echtes Haar	95 Pf.
Parfüm-Zerstäuber 2,95, 1,95, 1,75	95 Pf.
Echt prima Parfüm Flasche	50 Pf.
Puderquasten, Ia. Qualität, 68, 58	48 Pf.
Nackenspannen 45, 38, 20	15 Pf.
Seltenkämmen Paar 75, 50, 35	5 Pf.
Moderne Kopfschmitten mit lmit. Simillsteinen 1,95, 1,45, 95, 68	58 Pf.

Danzig

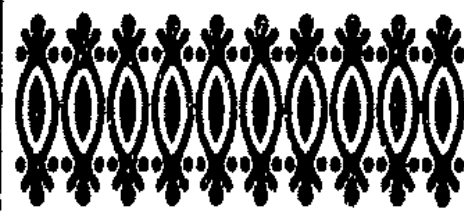
Langgasse
Nr. 73-74.

50

Anfertigung
nach Mass

Qualitäten gut.
Preise niedrig.
Polsterform schick
und modern.

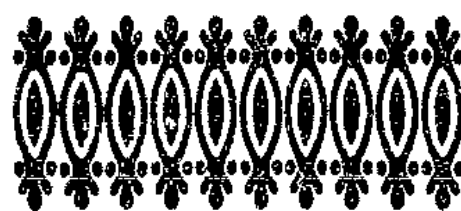
Rudolf
Brzezinski
Holzmarkt 24



Arbeiter Partei- genossen

agitiert für die

Danziger Volksmacht



Guterh. Bankendiebstahl billig
zu verk. Stifswinkel 13, 2 Tr.

Jeder Genosse kauft
Holzpanzertisch
aus der Fabrik Johannesgasse 14.

Harfen-Zither mit Noten billig
zu verk. Stifswinkel 13, 2 Tr.

Gediegene ganz neue Möbel
a. Wunsch gew. Kredit, e. eg. Büsch-
garn., Schreibt., Bücherei, große
u. fl. Spiegel, nupb. Büfett, Bertilo
u. Kleiderstich, eleg. u. einf. Büschl.,
Stühle, Tische, Liebergard, moderne
Uhr, eleg. Herrenzimmer, Speise- u.
Schlafzimmer, Beigefest, Kabinett
u. a. m. Frauengasse 13, 1 Tr. [10]



Nebenverdienst

finden Kolporteurs dauernd durch
Vertrieb von Partei- und Gewerkschaftsliteratur in der

Buchhandlung Volksmacht.



Schnupftabak

selbstgefeuert und garantiert rein, aus Rosenblättern ohne
jeden Zusatz von deutschen Tabaken, sowie

Glättertabak und Stangenkautabak (en gros)
empfehlen [21]

Joh. Kostuchowski,

Danzig-Schidlich, Barthäuser Straße 113. Fernsprecher 2747.

Verantwortlich für Redaktionen: Georg Zew, für Inserate: Franz Unterhalt, Verlag: Volksmacht J. Gehl u. Co.; sämtliche in Danzig. Druck: Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr. Hierzu 2 Beilagen.

Neu erschienen:

Gewinnung und Schulung der Frau f. d. politische Betätigung

10 Pf.

Rosa Luxemburg vor der Frankfurter Strafkammer

30 Pf.

Buchhandlung der „Volksmacht“.

Friseur J. Lietz
Drehergasse 19.

Habe meine Holzpanzertischfabrik
von Höfergasse 24, Keller, nach der
Johannesgasse 14 verlegt. [74]